

Nr. 52

Landwirtschaft in Wien - zwischen Stadtplanung und Ökonomie.



Landwirtschaft in Wien - zwischen Stadtplanung und Ökonomie

Dokumentation eines Workshop am 1. Oktober 2001

Impressum:

Eigentümer und Herausgeber:
Stadtentwicklung Wien, Magistratsabteilung 18
Stadtentwicklung und Stadtplanung
A-1082 Wien, Österreich
Telefon ++43/1/4000/88815
Fax ++43/1/4000/7271
www.wien.at/stadtentwicklung/

Inhalt und Konzeption:
Dr. Peter Meindl
Ludwig Boltzmann Institut für Biologischen Landbau
und Angewandte Ökologie
Rinnböckstr. 15, A-1110 Wien
Telefon ++43/1/79514/97940
boltzmbioland@aon.at

Fachliche Betreuung:
DI.Dr. Brigitte Jedelsky, MA 18
jed@m18.magwien.gv.at

Lektorat:
Ernst Böck

Technische Koordination:
Willibald Böck, MA 18

Grafik, Produktion, Druck:
Reklame Kontor Peter Franc
MA 21A, Agens-Werk

Titelfotos:
Peter Meindl

Copyright:
2002 Stadtentwicklung Wien
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 3-902015-43-8

Werkstattbericht Nr. 52

Inhalt

Einleitung	1
1 KLF - was ist das?	2
2 Das Forschungsprojekt	3
3 Die Ausstellung	5
4 Internationaler Workshop 1. Oktober 2001	6
5 <i>Freiraumplanung und Landwirtschaft - Synergien, Konflikte und Strategien.</i> F. Lohrberg	7
6 <i>Landwirtschaft in Großstadtnähe - Wirtschaftliche Risiken und Perspektiven.</i> G. Nischwitz	28
7 <i>Landwirtschaft und Planung - Diskussionsergebnisse</i>	53
8 <i>Landwirtschaft und Ökonomie - Diskussionsergebnisse</i>	55
9 <i>Optionen für die Entwicklung von Landwirtschaft und Gartenbau in Wien. Die Projektergebnisse</i>	58
10 Ausblick	66

Einleitung

Das Stadtgebiet von Wien umfaßt 415 km², davon sind 68 km² Landwirtschaftsflächen – also fast 1/6. Über 50% der Gemüsegärtner Österreichs produzieren in Wien. Für viele BesucherInnen der Ausstellung *Landwirtschaft in Wien* waren diese und andere Größenverhältnisse überraschend.

Dieser Band der Werkstattberichte dokumentiert einen Workshop, der im Rahmen der Ausstellung *Landwirtschaft in Wien* in der Wiener Planungswerkstatt im Oktober 2001 zur Zukunft der urbanen Landwirtschaft abgehalten wurde. Der Workshop sollte dazu beitragen, durch Einladung ausländischer Experten neue Impulse für die weitere Entwicklung der städtischen Landwirtschaft in Wien zu liefern.

Workshop und Ausstellung wurden im Auftrag der MA 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung durchgeführt. Die Inhalte waren Produkte des Forschungsprojektes *Optionen für die Entwicklung von Landwirtschaft und Gartenbau in Wien*. Das Projekt wurde im Rahmen des Forschungsschwerpunktes *Kulturlandschaftsforschung* (KLF) des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur in Kooperation mit der Stadt Wien, Magistratsabteilung 22 – Umweltschutz durchgeführt.

Zentralen Bestandteil dieser Werkstattberichte bilden zwei Referate, die von Dr. Frank Lohrberg, Universität Stuttgart, und Dr. Guido Nischwitz, Institut für Ökologische Wirtschaftsforschung, Wuppertal, anlässlich dieses Workshops in Wien gehalten wurden. Weiters werden die Ergebnisse der Diskussionen in zwei Arbeitsgruppen zur Rolle der Landwirtschaft in der Stadtplanung und Urbane Landwirtschaft und Ökonomie dokumentiert.

Einleitend werden die Ziele der Kulturlandschaftsforschung und das Projektteam vorgestellt, am Ende des Bandes die wichtigsten Ergebnisse des „Optionen“-Projektes zusammengefasst.

Das Forschungsprojekt im Rahmen der Kulturlandschaftsforschung, die Ausstellung, der Workshop und alle weiteren Aktivitäten stellen wesentliche Grundlagen für den „Agrarstrukturellen Entwicklungsplan für Wien“ dar, der ein deutliches Bekenntnis der Stadt zur Landwirtschaft in Wien ist.

Brigitte Jedelsky
MA 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung

1 KLF – was ist das?

Österreich wird geprägt von den Alpen, von Flusslandschaften, Wäldern und Landwirtschaft. Natur und Landschaft sind zum Teil vom Menschen noch wenig beeinflusst, im Großteil des Landes sind jedoch die Spuren ihrer Bewohner unverkennbar. Das Land, das uns seit vielen Generationen beheimatet, ist *Kulturlandschaft* – ein Wechselspiel zwischen Natur und menschlichem Schaffen. Diese Kulturlandschaft ist seit jeher Veränderungen unterworfen, die Auswirkungen auf unser Leben und das kommender Generationen haben. Anlass für das Forschungsprogramm sind Probleme der Kulturlandschaft wie Zersiedelung, Abwanderung aus benachteiligten Regionen, steigendes Verkehrsaufkommen, konkurrierende Nutzungsinteressen auf engem Raum verbunden mit Umweltproblemen wie Boden- und Grundwasserbelastung, das Aussterben von Pflanzen- und Tierarten.

Ziel des Forschungsprogramms *Kulturlandschaftsforschung* ist es, Wege zur nachhaltigen Entwicklung österreichischer Landschaften und Regionen zu suchen. Es sollen sozial- und naturverträgliche Strategien erarbeitet werden, mit denen sich die Konflikte zwischen Sicherung der Lebensqualität und Biodiversität entschärfen lassen.

Drei programmatische Ziele bestimmen die *Kulturlandschaftsforschung* und die Umsetzung ihrer Ergebnisse:

- eine wesentliche Reduzierung der anthropogenen Stoffflüsse
- die Optimierung der Beziehung zwischen Biodiversität und Lebensqualität
- die Förderung der Lebens- und Entwicklungsoptionen innerhalb der Landschaftsdynamik

Mittlerweile arbeiten rund 500 österreichische Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen aus über 40 Disziplinen im Forschungsprogramm, das auf Initiative des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur gemeinsam mit weiteren Fachministerien und den Bundesländern ausgeführt wird.¹

¹ siehe www.klf.at

2 Das Forschungsprojekt

Optionen für die Entwicklung von Landwirtschaft und Gartenbau in Wien

Landwirtschaft hat in der Stadt Wien eine lange Tradition. Bereits im 12. Jahrhundert waren die Höhen um Wien mit Weingärten bedeckt und Wein war, neben Safran, einer der wichtigsten Exportartikel Wiens. Bauernhöfe mit Viehzucht und zahlreiche Gemüsegärten innerhalb der Stadtmauern verliehen Wien ein ländliches Gepräge. Trotz der günstigen handelspolitischen Lage am Schnittpunkt uralter Verkehrswege war die Landwirtschaft jahrhundertlang die wesentliche Existenzgrundlage der Wiener. Ein großer Teil der Bevölkerung war noch bis ins 16. Jahrhundert in der Landwirtschaft tätig. Der kaiserliche Hof, die Klöster und die Universität trugen wesentlich dazu bei, dass im darauffolgenden Jahrhundert der nichtlandwirtschaftliche Bevölkerungsanteil zunahm und die landwirtschaftlichen Flächen innerhalb der Stadt zurückgedrängt wurden. Im Zuge des Wachstums der Stadt wurden Weingärten verbaut und Gemüsebaubetriebe an die Peripherie abgesiedelt. Bereits damals musste die Landwirtschaft in der Stadt vielfach einer „höherwertigeren“ Nutzung weichen. Trotzdem hat sich ein hoher Anteil an landwirtschaftlich genutzten Flächen innerhalb des Stadtgebietes erhalten, was teilweise auf die idealen klimatischen und pedologischen Bedingungen, etwa im Hinblick auf Wein- und Gemüsebau, sowie auf die Bedeutung der erwähnten Produkte für die Bevölkerung zurückgeführt werden kann.

Heute ist Wien eine grüne Stadt. Wälder, Landwirtschaftsflächen, Parks, Gärten – fast die Hälfte des Wiener Stadtgebietes besteht aus Grünflächen. Damit nimmt Wien im internationalen Vergleich eine Sonderstellung ein. Nur wenige Millionenstädte haben einen so hohen Grünflächenanteil und einen derart hohen Anteil an landwirtschaftlich genutzten Flächen – in Wien sind es 16,5% des Stadtgebietes. Dieser Umstand wird einerseits als Bereicherung und Chance gesehen, andererseits resultieren daraus eine Reihe von Interessenkonflikten und Problemfeldern.

Die urbane Landwirtschaft gerät zunehmend unter Druck. Auch hinsichtlich Naturschutz- und Erholungsfunktion werden Erwartungen an die Landwirtschaft gerichtet, die diese derzeit nur zum Teil erfüllen kann. Die Bewirtschaftung der Flächen führt zudem nicht selten zu Konflikten mit Anrainern und Erholungssuchenden. Neben diesen und anderen Problemen der urbanen Landwirtschaft steht die Landwirtschaft ganz allgemein unter starkem ökonomischen Druck, hervorgerufen durch kontinuierlich sinkende Erzeugerpreise. Auf der anderen

Seite kann die Lage in unmittelbarer Nähe zu den Verbrauchern als Chance für alternative landwirtschaftliche Produkte und neue Vermarktungsmöglichkeiten gesehen werden.

Ausgehend von unterschiedlichen Interessen und Erwartungshaltungen verschiedener Akteure (z. B. Landwirte, Stadtplanung, Naturschutz) und den sich daraus ergebenden Konflikten wurde in diesem Forschungsprojekt die Frage nach der zukünftigen Rolle der Landwirtschaft in Wien gestellt. Vor dem Hintergrund ökologischer, ökonomischer und stadtplanerischer Entwicklungen wurden **Optionen für die Landwirtschaft in Wien** vorgestellt, die als Planungsgrundlage für die Stadtverwaltung und als Angebot für die Landwirtschaft im Sinne einer nachhaltigen Stadtentwicklung dienen können. Das Forschungsprojekt soll dazu beitragen, die Zukunft der Landwirtschaft in Wien zu sichern und damit zur hohen Lebensqualität der Stadt beizutragen.

Das Forschungsteam

Das Forschungsprojekt *Optionen für die Entwicklung von Landwirtschaft und Gartenbau in Wien* wurde von Ao. Univ. -Prof. Dr. Ludwig Maurer vom Ludwig Boltzmann Institut für Biologischen Landbau und Angewandte Ökologie geleitet. Das Projekt wurde in interdisziplinärer Zusammenarbeit mit dem Institut für Raumplanung und Ländliche Neuordnung der Universität für Bodenkultur, Wien, dem Institut für Interdisziplinäre Forschung und Fortbildung, Abteilung Soziale Ökologie, und dem Institut für Finanzwissenschaft und Infrastrukturpolitik der Technischen Universität Wien durchgeführt.

3 Die Ausstellung

Um der Wiener Bevölkerung das Thema *Landwirtschaft in der Stadt* näher zu bringen, wurde vom Projektteam im Auftrag der MA 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung eine Ausstellung mit dem Titel **Landwirtschaft in Wien** inhaltlich vorbereitet. Vom 27. September bis 9. November 2001 wurden in der Wiener Planungswerkstatt Informationen über den Umfang und die Bedeutung, aber auch die Probleme der urbanen Landwirtschaft dargestellt.

Die Ausstellung wurde von der Stadträtin für Umwelt, Frau Dipl.-Ing. Isabella Kossina, und dem Stadtrat für Stadtentwicklung und Verkehr, Herrn Dipl.-Ing. Rudolf Schicker, eröffnet.

In der Ausstellung wurde der Bogen von der Vielfalt der in Wien angebauten Kulturen und dem Verbrauch der Stadtbevölkerung an ausgewählten Lebensmitteln über die verschiedenen Funktionen der Landwirtschaft im Stadtgebiet bis zu ökonomischen Schwierigkeiten der Landwirtschaft gespannt. Mit diesen Themen sollte eine interessierte Öffentlichkeit, insbesondere auch Schülerinnen und Schüler, angesprochen werden.

Im Verlauf der Ausstellung wurden Führungen für Schulklassen angeboten, die von rund 700 Wiener SchülerInnen besucht wurden. Geführt wurden die Schulklassen von Absolventen des Ausbildungslehrganges *Besucherbetreuer an Wiener Umweltbildungseinrichtungen* der Umweltbildung Wien.

In Zusammenarbeit mit der Wiener Landwirtschaftskammer wurden wöchentliche Exkursionen zu Landwirtschaftsbetrieben organisiert, bei denen die Besucher die Möglichkeit hatten, einen Gemüsebaubetrieb, einen Ackerbau- und einen Weinbaubetrieb kennen zu lernen und etwas über deren Produkte, Produktionstechniken und Probleme zu erfahren.

Die Ausstellung wurde auch im März 2002 im Shopping Center Nord, 1210 Wien und im Sommer 2002 bei der „Strohzeit Favoriten“ gezeigt.

4 Internationaler Workshop 1. Oktober 2001

Im Rahmen der erwähnten Ausstellung in der Planungswerkstatt wurde vom Projektteam ein Workshop mit dem Titel *Landwirtschaft in Wien – zwischen Stadtplanung und Ökonomie* organisiert und durchgeführt. Als Veranstalter fungierte die MA 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung; Gastgeber des Workshops war das Institut für Raumplanung und Ländliche Neuordnung der Universität für Bodenkultur, Wien, unter der Leitung von Frau Univ.-Prof. Dr. Gerlind Weber.

Der Kreis der Teilnehmer setzte sich aus Vertretern der Stadt Wien (MA 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung, MA 21C – Stadtteilplanung und Flächennutzung, MA 22 – Umweltschutz, MA 49 – Forstamt und Landwirtschaftsbetriebe, MA 58 – Rechtliche Angelegenheiten der Landeskultur), der Wiener Landwirtschaftskammer und dem Projektteam zusammen.

In Impulsreferaten sprachen Dr. Frank Lohrberg, Institut für Landschaftsplanung und Ökologie der Universität Stuttgart, zum Thema *Freiraumplanung und Landwirtschaft – Synergien, Konflikte und Strategien* und Dr. Guido Nischwitz, Institut für Ökologische Wirtschaftsforschung, Wuppertal, zum Thema *Landwirtschaft in Großstadtnähe – Wirtschaftliche Risiken und Perspektiven*. Nach den Referaten wurden in zwei Arbeitsgruppen (*Landwirtschaft und Stadtplanung* und *Urbane Landwirtschaft und Ökonomie*) Zukunftsperspektiven für die urbane Landwirtschaft diskutiert. Die Arbeitsgruppenergebnisse wurden in Kurzreferaten dem Plenum vorgestellt.

Ziel der Veranstaltung war es – unter Einbeziehung ausländischer Experten – mit Verwaltungsabteilungen der Stadt Wien, Vertretern der Landwirtschaft und Wissenschaftlern in Hinblick auf das Forschungsziel des Projektes *Optionen für die Entwicklung von Landwirtschaft und Gartenbau in Wien* die zukünftige Rolle der urbanen Landwirtschaft zu diskutieren.

In den folgenden Kapiteln werden die Referate sowie die Ergebnisse der Arbeitsgruppen dargestellt.

5 Freiraumplanung und Landwirtschaft - Synergien, Konflikte und Strategien ²

F. Lohrberg

Die stadtnahe Landwirtschaft ist wie kein zweiter Freiraumtyp vom dynamischen Wachstum der Städte betroffen. Die stetige Ausdehnung von Wohn-, Gewerbe- und Verkehrsflächen hat zu einem großen Verlust landwirtschaftlicher Flächen und damit auch stadtnaher Freiräume geführt. Andererseits verursacht das Ausgreifen baulicher Strukturen ins Umland eine engere Verzahnung von Bebauung und Agrarland. Sub- und Deurbanisierung haben den klassischen Gegensatz aufgelöst: hier die dichte, steinerne, von Mauern begrenzte Stadt; dort die „vor den Toren“ gelegene agrarisch geprägte Landschaft. Wohngebiet, Einkaufszentrum, Acker und Obstwiese liegen nebeneinander in einer heterogenen Stadtlandschaft.

Das städtische Umland stellt den wichtigsten Reproduktionsraum der Stadt dar. Dabei stellt die Erholung nur eine von vielen Ausgleichsfunktionen dar, die die stadtnahen Agrarflächen überlagern. Die Landwirtschaft wird längst nicht mehr danach bewertet, inwieweit sie Nahrungsmittel produziert. Gleichzeitig soll sie ein attraktives Landschaftsbild herstellen und Lebensräume von Tier- und Pflanzenpopulationen bewahren. Die Agrarflächen sollen das Stadtklima positiv beeinflussen und städtischen Abfall aufnehmen und recyceln.

5.1 Freiraumfunktionen

In Tab. 1 sind die wichtigsten Freiraumfunktionen stadtnaher Landwirtschaft zusammengestellt. Gleichzeitig wird aufgeführt, wo Konflikte, aber auch wo Synergien zwischen den Ansprüchen der Allgemeinheit, vertreten durch die Grünraumplanung, und denen der Landwirtschaft bestehen und wie sich dabei die Perspektiven wechselseitig unterscheiden.

Stadtgliederung

Die Stadtgliederung stellt eine Funktion dar, bei der es zu einer relativ konfliktfreien Symbiose zwischen Landwirtschaft und allgemeinen Interessen kommt. Die öffentliche Absicht, Flächen freizuhalten, deckt sich mit dem landwirtschaftlichen Interesse nach langfristiger Sicherung der Produktionsflächen. Die Stadtgliederung stellt zunächst relativ geringe Ansprüche an die Morpholo-

² Die Ausführungen basieren auf einer Dissertation des Verfassers (Lohrberg 2001).

gie der Landschaft: diese muss in erster Linie „frei“ sein, also unbebaut, nach Möglichkeit auch offen, also nicht durchgängig bewaldet, damit der Gliederungseffekt visuell wirksam werden kann. Die Landwirtschaft kommt dieser Forderung durch die normale Feldbestellung entgegen, sie hält die Flur damit kostengünstig offen.

Klima, Luftregulierung

Zur Regulierung des Stadtklimas sind insbesondere Kaltluftentstehungsgebiete und deren Abflussbahnen notwendig. Da offene, vegetationsarme Ackerflächen eine höhere Kaltluftproduktion aufweisen als bspw. Wald, besteht wiederum ein öffentliches Interesse am Fortbestand landwirtschaftlicher Nutzung. Dieses Interesse ist wie bei der Stadtgliederung relativ unspezifisch, greift also nicht in die einzelnen Nutzungsformen ein, solange diese als Ackerbau oder Grünlandwirtschaft die Landschaft offen halten.

Wassergewinnung

Bei der Wassergewinnung verschärfen sich die Konflikte zwischen städtischem und landwirtschaftlichem Interesse. Die landwirtschaftliche Nutzung beeinflusst durch Schadstoffeintrag unmittelbar die Qualität des Grundwassers. Wird dieses als Trinkwasser gewonnen, so wird durch Auflagen und Ausweisung von Schutzgebieten Einfluss auf die Landnutzung genommen. Eine weitere Bebauung ist in Wasserschutzgebieten in der Regel nicht zulässig. Für die Landwirtschaft ergibt sich daraus der Vorteil eines langfristigen Bestandsschutzes, zumal die Grundwasserneubildung unter ihren Flächen höher ist als bei aufgeforsteten Flächen.

Diesem ausgeprägten Vorteil stehen jedoch Bewirtschaftungsauflagen und damit ein Eingriff in die einzelbetriebliche Entscheidungsfreiheit der Landwirte entgegen, die in dieser Form bei der Stadtgliederung und der Luftregulierung nicht bestehen.

Tab. 1: Freiraumplanung und Landwirtschaft – Konflikte und Synergien und deren Bedeutung

Freiraumfunktion	Synergie		Konflikt		Bedeutung	
	für Landwirtschaft	für Allgemeinheit	für Landwirtschaft	für Allgemeinheit	für Landw.	für Allgem.
Stadtgliederung	<ul style="list-style-type: none"> Bestandsschutz ohne Auflagen 	<ul style="list-style-type: none"> kostengünstiges Offenhalten der Flur 				
Klima-, Luftregulierung	<ul style="list-style-type: none"> Bestandsschutz ohne Auflagen 	<ul style="list-style-type: none"> höhere Kaltluftproduktion als bspw. Forst Kaltluftleitbahnen Pflanzen filtern Schadstoffe 	<ul style="list-style-type: none"> Schädigung der Pflanzen durch Schadstoffe Belastung der Produkte 			
Wassergewinnung	<ul style="list-style-type: none"> Bestandsschutz 	<ul style="list-style-type: none"> höhere Grundwasserneubildung als bspw. Forst 	<ul style="list-style-type: none"> Bewirtschaftungsauflagen 	<ul style="list-style-type: none"> Verschmutzungsgefahr 		
Arten- und Biotopschutz	<ul style="list-style-type: none"> Verdienstmöglichkeit Biotoppflege 	<ul style="list-style-type: none"> kostengünstige Pflege von Biotopen 	<ul style="list-style-type: none"> Bewirtschaftungsauflagen Flächenverluste für Kompensationsmaßnahmen 	<ul style="list-style-type: none"> Verlust an Biodiversität durch Angleichung der Standorte 		
Erholung	<ul style="list-style-type: none"> Verdienstmöglichkeit Landschaftspflege und Freizeitangebote 	<ul style="list-style-type: none"> kostengünstige Pflege des Landschaftsbildes 	<ul style="list-style-type: none"> Ernte- und Flurschäden Behinderungen bei Flurbestellungen 	<ul style="list-style-type: none"> Verlust an Vielfalt und Eigenart des Landschaftsbildes 		
Bedeutung der Synergie/des Konflikts: gering stark sehr stark						

Arten- und Biotopschutz

Die Erhaltung von Biodiversität ist eng an eine differenzierte Landnutzung gebunden. Die von der Landwirtschaft angestrebte generelle „Ackerfähigkeit“ der Standorte läuft diesem Anspruch zuwider. Durch Entwässerung feuchter und Beregnung trockener Böden sowie durch Düngung werden die Böden einander angeglichen. Die Vergrößerung der Schläge führt zum Verlust wertvoller Kleinstrukturen wie Hecken und Fließgewässer. Die Intensivierung der Nutzung in Zeit (z. B. Verkürzung der Mährhythmen beim Grünland) und Raum (z. B. Umbruch von Grünland) führen zu einem Rückgang von Arten, die sich in traditionelle Bewirtschaftungsmethoden eingemischt haben.

Hier besteht daher ein grundsätzlicher Konflikt zwischen öffentlichem Interesse nach Erhalt von Biodiversität und dem privaten Interesse nach fortlaufender Modernisierung des Betriebes. Diesem Konflikt können durch Planung nur mühsam Synergieeffekte gegenübergestellt werden: Die Suche gilt Kooperationsformen, in denen Wirtschaft und Biotopschutz einander stützen, so der Biotoppflege als Dienstleistung oder der Etablierung extensiver Nutzungsformen, in denen Landwirte ein ausreichendes Einkommen erwirtschaften, mit denen aber gleichzeitig auch bestimmte Biotope erhalten werden. Diese Kooperationsmöglichkeiten sind jedoch gerade im städtischen Raum beschränkt, da extensive Nutzungen – sollen sie sich ökonomisch selbst tragen – größere Flächen beanspruchen. Diese stehen aber am zersiedelten Stadtrand nur selten zur Verfügung.

Erholung

Bis zum Ende der 60er Jahre werden weder Synergien noch Konflikte zwischen Landwirtschaft und Erholung thematisiert. Offensichtlich produzierte die Landwirtschaft bis dato ein Landschaftsbild, das sich für die landschaftsbezogene Erholung durchaus eignete. Zwei Entwicklungen führen seither dazu, diese „verdeckte Synergie“ in Frage zu stellen. In quantitativer Hinsicht stellt der Strukturwandel der Landwirtschaft die Frage nach einer flächendeckenden Pflege der Landschaft. In qualitativer Hinsicht führt die Intensivierung der Landwirtschaft zu einer Ausräumung, also zu einer Monotonisierung des Landschaftsbildes. Erholungsansprüche geraten daher zunehmend in Konflikt mit einer Landwirtschaft, die sich unter ökonomischem Druck zu modernisieren sucht.

Aus der Perspektive der Landwirtschaft entwickelt sich ein ganz anderes Spannungsverhältnis zur Erholungsnutzung. Hier stehen zunächst die Ernte- und Flurschäden durch Erholungsuchende im Mittelpunkt. Dieser „Naherholungsdruck“ beeinträchtigt gerade in Stadtnähe die Landnutzung. Der volle Umfang des Problems erschließt sich aber erst dann, wenn über den im Einzelfall zwar

erheblichen, in der Summe aber eher geringen ökonomischen Schaden hinaus die psychosoziale Komponente berücksichtigt wird: Die Landwirte erkennen in den Flurschäden und Behinderungen eine offensichtliche Geringschätzung ihrer Tätigkeit. Mit ihrer Arbeit sehen sie gleichzeitig ihren Lebensentwurf in Frage gestellt.

Auch hier entwickelt sich jedoch eine gegenteilige Einschätzung, die den Erholungsverkehr als Positiva betrachtet. Landwirte, die Erholungsangebote wie etwa Reiterhöfe, Pensionspferdehaltung oder Gastronomie anbieten, profitieren von den Erholungsuchenden. Als weitere Synergie ist die Verdienstmöglichkeit zu nennen, die sich für die Landwirtschaft im Bereich der Landschaftspflege ergibt. Was oben als „verdeckte Synergie“ bezeichnet wird, wird nun als „Dienstleistung“ verstanden: Landwirte pflegen die Landschaft nach ästhetischen oder ökologischen Gesichtspunkten, ihre Tätigkeit bzw. ihr Verdienstaufschlag wird nun von der öffentlichen Hand vergütet. Diese Landwirte sehen sich nicht als Verlierer, sondern als Nutznießer der Entwicklung. Sie betrachten ihre Entscheidung als frei und gewinnorientiert, während die übrigen Landwirte eine Umstellung als von außen erzwungene Anpassung empfinden.

5.2 Landwirtschaft aus der Sicht der Planung

Welche Strategien hat die Grünplanung im Laufe der Zeit entwickelt, um die Agrarflächen multifunktional zu gestalten. Inwieweit hat sie dabei die landwirtschaftliche Nutzung thematisiert? Hier lassen sich über die Jahrzehnte zwei gegensätzliche Sichtweisen ausmachen (s. Abb. 1). Eine Sichtweise sieht in der agrarischen Flur vor allem naturnahe „Landschaft“, die es zu gestalten gilt, eine zweite Sichtweise orientiert sich am Begriff des „Kulturlandes“ und sieht die Flur stärker als Produkt einer agrarischen Nutzung, die es zu lenken gilt.

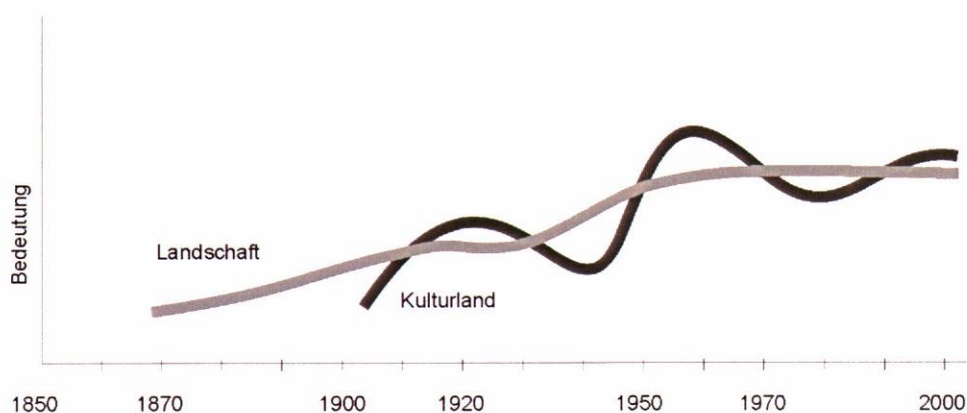


Abb. 1: Bedeutung der Leitbilder „Kulturland“ und „Landschaft“ in der Planung stadtnaher Agrarflächen

Landwirtschaft als Landschaft

Zunächst dominiert die Perspektive der Landschaft. Der „Wiener Wald- und Wiesengürtel“ (s. Abb. 2), ein Schlüsselprojekt in der Geschichte der Grünraumplanung, kann als eine der ersten Planungen angesprochen werden, in denen eine Großstadt ihr agrarisches Umland für andere Funktionen in Dienst nimmt als zur Produktion von Nahrungsmitteln. Faßbender (1912) zufolge bildeten Erholung und Stadtdurchlüftung die wichtigsten Gründe für die Anlage des Grüngürtels: „Eine zu dichte Verbebauung des Stadtgebietes“ sollte verhindert, das „Lokalklima der Städte“ verbessert werden.



Abb. 2: „Das Projekt des Wiener Wald- und Wiesengürtels“ (Stadt Wien, vereinfacht aus: Hegemann 1913:389)

Schon im Namen des Projektes wird deutlich, dass der Grüngürtel in Form von Wiesen auch durch die Landwirtschaft geprägt war, also nicht nur aus Waldflächen des Wienerwaldes bestand. Goecke (1906) führt für das nordwestliche Drittel des Grüngürtels aus, dass sich zwischen Stadt und Wald ein „Wiesenstreifen von wechselnder Breite zwischen 60 und 270 m“ befunden habe, insgesamt eine Fläche von über 500 ha. Auch für das südöstliche Drittel des Gürtels, die Niederungsflächen der Donau, kann ein Wechsel von Wald und Wiesen angenommen werden. Allein dieser Umfang der Wiesenflächen lässt darauf schließen, dass ein Großteil des Grünlandes weiterhin von der Landwirtschaft genutzt wurde.

Trotz dieser Tatsache gehen Faßbender, aber auch andere Fachautoren dieser Zeit wie bspw. Hegemann (1913) in ihren ausführlichen Würdigungen des Projektes mit keiner Zeile auf die landwirtschaftliche Nutzung im Grüngürtel ein. Die Perspektive ist auf die Landschaft gerichtet, die Landwirtschaft dient als Kulisse bürgerlicher Erholung. Dies zeigen auch die „Ansichten aus dem Wiener Wald- und Wiesengürtel“ (s. Abb. 3), mit denen die Stadt Wien auf den Städtebau-Ausstellungen in Berlin (1911) und Düsseldorf (1913) ihr Grüngürtel-Projekt präsentierte: eine Ausflugsgruppe auf einer Wiese und ein sensender Mann vor dem Hintergrund einer reich gegliederten Kulturlandschaft. Die Landwirtschaft selbst wird zum Objekt ästhetischer Betrachtung.



Abb. 3: „Ansicht aus dem Wiener Wald- und Wiesengürtel“ (Stadt Wien, zusammengestellt aus: Hegemann 1913:390)

Das Konfliktfeld zwischen Landwirtschaft und Freiraumplanung wurde von der Fachwelt aus mehreren Gründen nicht aufgegriffen. Zunächst muss festgestellt werden, dass Fragen der Implementierung von Entwürfen ganz allgemein in der damaligen Fachdiskussion noch weitgehend unbeachtet blieben. Ein entsprechendes Problembewusstsein hat die Freiraumplanung erst in den 1920er Jahren entwickelt. Daneben wurde aber ein möglicher Konflikt zwischen Landwirtschaft und Freiraumplanung durch zwei andere Punkte entschärft. Zum einen lieferte die Landwirtschaft eine „parkgerechte“ Landschaft, die wie „von selbst“ (Dohna-Poninska 1874) Erholungsqualitäten aufwies. Zum anderen herrschte ein großes Vertrauen in die Machbarkeit und die Erfolgsaussichten kommunaler Planung, sprich die Zuversicht, die peripheren Grünflächen – soweit sie eben nicht dem Ideal entsprachen – in die gewünschte Form überführen zu können. So gingen Eberstadt, Möhring & Petersen (1910) noch davon aus, sämtliche Flächen eines Grünflächensystems für Berlin durch die öffentliche Hand zu erwerben, ein Unterfangen, das eine Generation zuvor noch für unrealistisch

gehalten wurde. Dieser Machbarkeitsglauben, ob begründet oder unbegründet, ließ das Umland der Stadt zu einem großen „Parkerwartungsland“ werden.

Landwirtschaft als Nutzung – ein Paradigmenwechsel

In den 1920er Jahren bahnte sich eine zweite Betrachtungsweise ihren Weg, in der die Landwirtschaft „als Nutzung“ Eingang in den Städtebau findet. Die Idee der Dezentralisierung von Städten und die damit verbundene Ausweitung des Planungsanspruchs auf den Maßstab der Landesplanung führte dazu, sich intensiver mit der Frage der „Wirtschaftlichmachung der extensiven Zwischenräume“ (Migge 1926:100), also auch mit der Landwirtschaft auseinander zu setzen. Hinzu kamen die Krisenerfahrungen des Ersten Weltkrieges, die bei den Planern den Blick für die Produktionsfunktion der Freiraumplanung schärfen. Landwirtschaft und Gartenbau wurden daher in der Folge als wichtige Stadtbauinstrumente erkannt und in entsprechende Stadtmodelle eingebunden, so bspw. von Rading (1925) (s. Abb. 4). Die Internationale Städtebautagung von Amsterdam (1924) kommt zu dem Entschluss, „... dass unsere Großstädte abgeschlossen würden von grünen Gürteln, die dauernd verwendet werden für Ackerbau, Gartenbau, Viehzucht usw., dem Entstehen endloser Häusermeere wäre dadurch vorgebeugt.“ (zitiert in Bauer 1996:184)

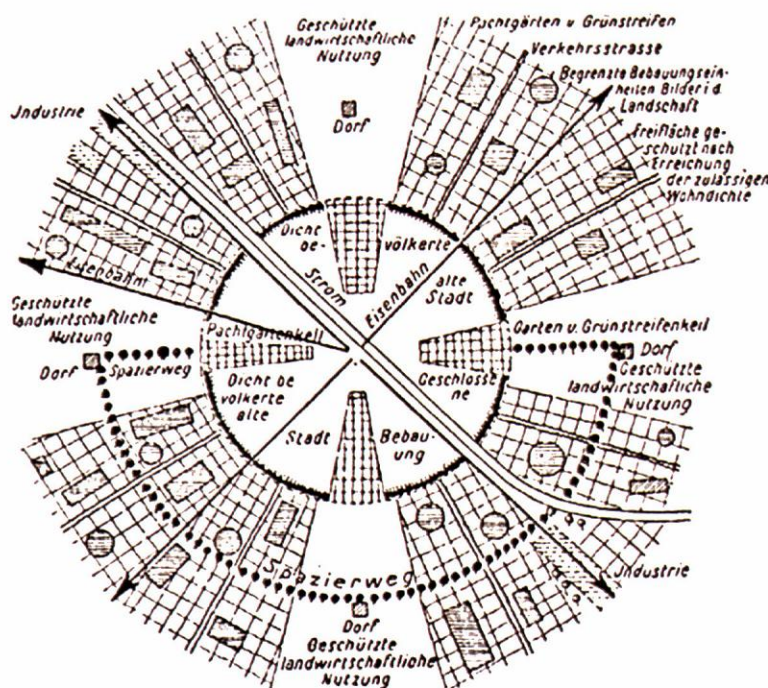


Abb. 4: „Schematischer Grundriss einer Großstadt der Zukunft“ (Rading 1925, aus: Bauer 1996:165)

Im Gefolge dieser städtebaulichen Neuorientierung vollzieht sich auch in der Freiraumplanung ein Paradigmenwechsel: Produktive, das heißt gartenbaulich oder landwirtschaftlich genutzte Grünflächen lösen – auch in ästhetischer Hinsicht – die parkartigen „Anlagen“ als Leitbild kommunaler Grünflächen ab. Tauts Vorstellungen für das Magdeburger Grünsystems (1921:70) stehen beispielhaft für die Sicht der Planer: „Das sollen aber durchaus keine teuren Anlagen sein, vielmehr gärtnerisch angebaute Flächen mit Wegen, Obst usw.“

Ohne in gleicher Detaillierung auf die weitere Entwicklung der Leitbilder „Landschaft“ und „Kulturland“ eingehen zu können, so sei doch darauf hingewiesen, dass sich diese Positionen im weiteren Verlauf des letzten Jahrhunderts in ihrer Dominanz immer wieder abwechselten (s. Abb. 1). Krisenzeiten, so die Nachkriegsperioden, stärkten die Kulturland-Position. Wohlstandsperioden, in denen die Kommunen über relativ viele Ressourcen verfügten, stärkten die Sicht auf die Flur als Landschaft.

Auch wenn heute nicht von einer Krisenzeit gesprochen werden kann und eine Versorgung der Bevölkerung nicht mehr stadtnah erfolgen muss, so bietet dennoch der Kulturland-Begriff aus drei Gründen einen effizienteren Zugang zum Management stadtnaher Agrarflächen.

Die Diskussion um den Schutz historischer Kulturlandschaften, die im deutschsprachigen Raum in den 80er und 90er Jahren geführt wurde, hat deutlich gemacht, dass Landschaft nicht gleich Natur gesetzt werden darf, welche vor Nutzungen geschützt werden muss. Landschaft muss als ein Kulturprodukt begriffen werden, welche einer bestimmten Nutzung bedarf. Eine Aufwertung des Erscheinungsbildes, eine Gestaltung also, kann nur über die Nutzung erfolgreich implementiert werden.

Die globale Tendenz einer Liberalisierung von Märkten und einer Deregulierung der Verwaltung lässt die Ressourcen administrativer Planung tendenziell sinken, private Ökonomien werden hingegen gestärkt. Der Spielraum kommunaler Planung, die konfrontativ mit der Landwirtschaft umgeht, Nutzungsaspekte also nicht ausreichend berücksichtigt, wird damit deutlich kleiner werden.

Gerade die Stadtnähe befindet sich in einem differenzierten Feld unterschiedlicher ökonomischer Kräfte. Degenerierenden Agrarnutzungen stehen stagnierende und prosperierende Nutzungen gegenüber. Die Stadtnähe bringt spezielle angepasste Landwirtschaftsformen hervor („urbane Landwirtschaft“), die nicht am Leitbild historischer Kulturlandschaften gemessen werden dürfen, will man deren Potenziale (ökonomische Effizienz, neue Erlebnisräume, positives, weil innovatives Image der Landwirtschaft) nicht leichtfertig verspielen.

5.3 Ökonomie stadtnaher Landwirtschaft

Die Planung stadtnaher Agrarflächen hat in den letzten Jahrzehnten den Spezifika einer Landwirtschaft am Stadtrand nicht genügend Aufmerksamkeit geschenkt. Zu schnell wurden Sichtweisen aus dem ländlichen Raum auf die Stadt übertragen, zu leichtfertig mit den Eigenarten stadtnahen Agrarlandes umgegangen. Dies lässt sich u. a. an der Bewertung der Agrarstruktur festmachen (s. Abb. 5).

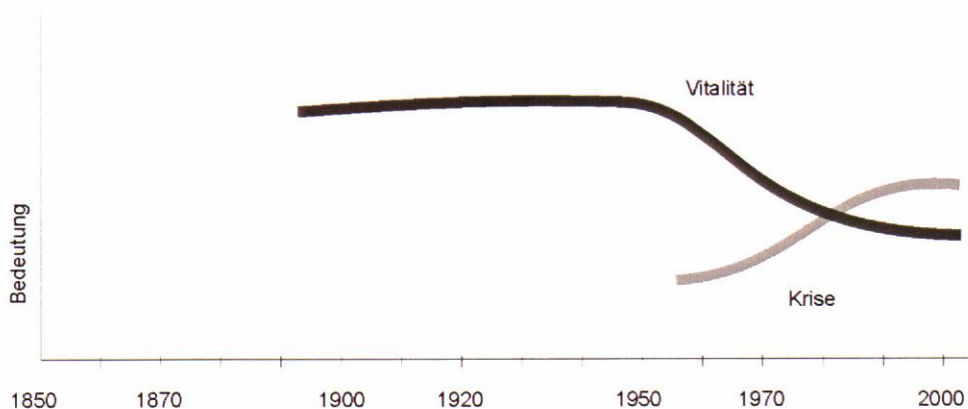


Abb. 5: Bewertung der Agrarstruktur stadtnaher Landwirtschaft in der Planung

Stadtnähe als Innovationsmotor

Über einen langen Zeitraum galt die stadtnahe Landwirtschaft in der Planungsdiskussion als ausgesprochen vital. Schon Thünen gründete seine Theorien auf der Annahme, dass die Stadt durch ihren großen Markt eine Intensivierung und Verbesserung der Agrarstruktur des nahen Umlandes bewirkt. In den 70er Jahren, als man – im Übrigen auch in Wien (Greif 1978) – die stadtnahe Landwirtschaft verstärkt wissenschaftlich untersucht, bestätigte sich dieses Bild, die Stadtnähe verursacht nicht nur Nachteile für die Landwirtschaft, die Nähe zu Verbrauchern und Absatzmärkten wirkt sich günstig auf bestimmte Produktionszweige, insbesondere den intensiven Gemüse- und Obstbau aus.

Spitzer (1975) spricht vom suburbanen Raum als einem „Experimentierfeld“ für die Landwirtschaft. Harsche (1980) sieht dort jeweils „die neuesten Systemkonstrukte, Formen und Strukturen agrarsozialökonomischen Handelns“ entstehen. Spitzer (1974) spricht darüber hinaus in einer sozialpolitischen Bewertung von einer gelungenen „Integration der landwirtschaftlichen Bevölkerung in die moderne Industriegesellschaft“, ein Vorgang, der im ländlichen Raum vielfach erst noch zu bewerkstelligen sei. Harsche (1980) preist Industrialisierung und Urbanisierung als Problemlösung für eine rückständige und am Markt vorbei produ-

zierende Landwirtschaft. Für Köhnlein (1982) sind die „stadtintegrierten“ Landwirte „Überlebende eines strenger als andernorts geführten Selektionsprozesses“.

Vom Vorbild zum Zerrbild

Was in den 70er Jahren positiv bewertet wurde, nämlich die starke ökonomische Ausrichtung der Landwirtschaft, wird heute agrar- und kommunalpolitisch unter negativen Vorzeichen betrachtet (s. Tab. 2). Die Industrialisierung der Landwirtschaft hat zwar die Versorgung mit Nahrungsmitteln gesichert, gleichzeitig stehen die Landwirte aber als „Subventionsempfänger“ und „Umweltverschmutzer“ in der Kritik. Durch die BSE-Krise wird zudem verstärkt die Qualität der landwirtschaftlichen Produkte in Frage gestellt.

Tab. 2: Stadtnahe Landwirtschaft 1970 und 1990 aus der Sicht der Planung

	1970	1990
Bild von Landwirten	innovative Unternehmer	perspektivlose Subventionsempfänger, Umweltverschmutzer
Bild der Landwirtschaft	gefährdet, aber anpassungsfähig	fehlgeleitet, dadurch gefährdet
Bild der Entwicklung	Gesund schrumpfung	Niedergang
Ideal von Landwirten	innovative Unternehmer	verantwortungsvolle, an Landschaft und Heimat gebundene Bauern
Verhältnis Planer - Markt	Vertrauen in Marktmechanismen	Skepsis gegenüber EU-Marktregulierung und Liberalisierung

So berechtigt diese Kritik für eine Landwirtschaft im Allgemeinen und damit vor allem im ländlichen Raum sein mag, so verfehlt ist sie jedoch, wenn sie pauschal auf die stadtnahe Landwirtschaft übertragen wird. Der allgemeine Strukturwandel stellt die Agrarnutzung in Stadtnähe nicht in Frage, sondern bringt weiterhin eine vitale und anpassungsfähige Form der Landwirtschaft hervor. Aktuelle wissenschaftliche Untersuchungen, so vereinzelt sie sich finden lassen, so von Lenz (1997) für die Region Stuttgart oder von Fink-Keßler & Klein (1994) für den Raum Kassel, belegen, dass wesentliche strukturelle Merkmale der Entwicklung stadtnaher Landwirtschaft aus den 70er Jahren fortgeschrieben werden können:

- verstärkter Strukturwandel gegenüber ländlichen Regionen
- Zuwachs „sicherer“ Betriebe, Zuwachs an Produktivität
- Intensivierung und Spezialisierung der Produktion
- Abnahme der tierischen Produktion (Milch und Fleisch)

Auch jüngere Untersuchungen aus Nordamerika deuten in diese Richtung und belegen zudem, dass nun auch ökologische Anforderungen von der Landwirtschaft adaptiert werden. So haben Beauchesne & Bryant (1999) einen überproportionalen Anteil an ökologisch wirtschaftenden Betrieben im Umland von Montreal feststellen können: Auch sie halten den Stadtrand daher für ein „favourable environment“ für agrarstrukturelle Erneuerungen und führen als Beispiele innovativer Landwirtschaft neben dem ökologischen Landbau „part-time farming, pick-your-own operations, direct sales and agri-tourism“ an.

Die stadtnahe Landwirtschaft ist selbst in der Lage, für die „Erlebnisgesellschaft“ entsprechende Produkte anzubieten, wie Lohrberg (2001a) am Beispiel der „Maislabyrinth“ aufzeigt. Die Zahl dieser Irrgärten ist in den letzten Jahren sprunghaft gestiegen. Fast alle deutschen Maislabyrinth liegen dabei in Agglomerationsräumen oder an deren Rändern, ein deutliches Indiz für die anhaltende Innovationsfähigkeit stadtnaher Landwirtschaft (s. Abb. 6).

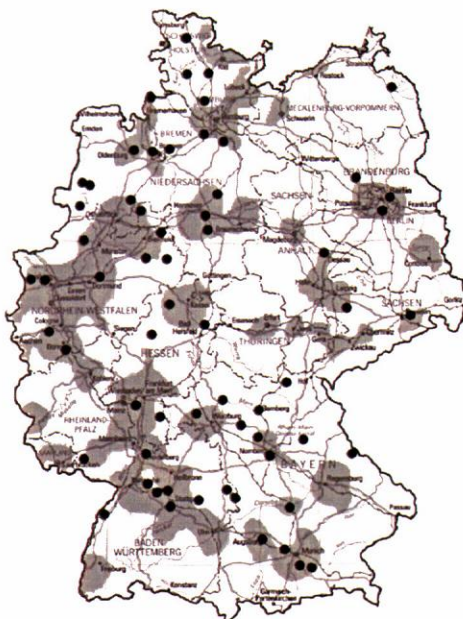


Abb. 6: Standorte von Maislabyrinthen in 2000 (schwarz) und bundesdeutsche Ballungsräume (grau)

Konsequenzen

Die kommunale Planung sollte daher nicht den Fehler begehen und den Strukturwandel der Landwirtschaft zum Anlass nehmen, hier auf einen großflächigen Zugriff auf die Agrarflächen zu spekulieren. So begründen bspw. Grub und Lejeune (1996) ihre Grünplanung für eine „Grüne Nachbarschaft Ludwigsburg“ nicht zuletzt damit, eine Alternative zu einer Verbrachung der Landschaft aufzuzeigen. Diese Gefahr besteht jedoch nicht, im Gegenteil: sie wird eher konstruiert, um Planungsbedarf zu signalisieren, als dass sie durch Untersuchungen belegt werden könnte. Soweit Flächen brach fallen, lassen sich zwei Ursachen finden: entweder handelt es sich um rezente Agrarformen – hier stellt eine Verbrachung aber eine Belastung der kommunalen Freiraumplanung dar, die ja solche Formen kleinbäuerlicher Landwirtschaft gerade erhalten will. Oder es fallen Flächen brach, die als Bauerwartungsland gelten – auch hiervon profitiert die Freiraumplanung nicht, da sie auf solche Flächen nicht zugreifen kann und selbst kaum in der Lage ist, Flächen zu Baulandpreisen zu erwerben.

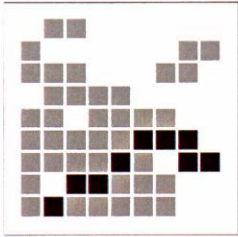
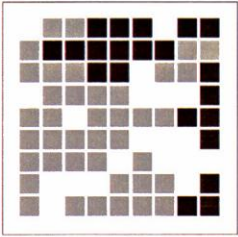
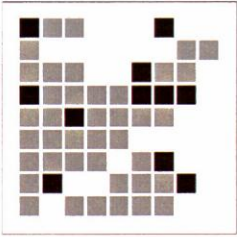
Planungen, wie die zur Grünen Nachbarschaft, die flächengreifend stadtnahes Agrarland als Parkerwartungsland betrachten, müssen daher als unrealistisch bezeichnet werden. Eine Alternative zu einer landwirtschaftlichen Nutzung des städtischen Umfeldes ist derzeit nicht in Sicht.

5.4 Differenzierte Planung

Aus diesem Grund, aber auch weil eine urbane Landwirtschaft aus sich heraus – und zunächst ohne Zutun der Planung – Räume und Dienstleistungen hervorbringt, die durchaus dem Ziel einer multifunktionalen Landwirtschaft entsprechen, sollte die kommunale Freiraumplanung die Ökonomie stadtnaher Landwirtschaft und deren Verhältnis zur wachsenden Stadt stärker berücksichtigen. Zumindest drei Typen stadtnaher Landwirtschaft sollten dabei voneinander unterschieden und mit spezifischen Strategien behandelt werden.

Tab. 3 zeigt die Charakteristika der einzelnen Formen, eine stilisierte charakteristische Verteilung im städtischen Raum sowie Stichworte, die die Zielrichtung der Planung umschreiben.

Tab. 3: Drei Typen stadtnaher Landwirtschaft

	rezente Landwirtschaft	rurale Landwirtschaft	urbane Landwirtschaft
Bild	historische Kulturlandschaft	weiträumige Ackerlandschaft	kleinteilige Gartenbaulandschaft
Nutzungen	Grünland, Obstwiesen, ...	Ackerbau, Mastbetriebe, ...	Gartenbau, Sonderkulturen, ...
Lagen	Ungunst-, enge Tal-lagen	Ebenen, Börden	am Siedlungsrand
Pachtanteil	gering	gering	hoch
Arbeitskraftdichte	mittel-hoch	gering	hoch
Ertragspotential	gering	mittel-hoch	hoch
Parzellierung	kleinteilig	großflächig	kleinteilig
Informationsgehalt	hoch	gering	hoch
Symbolgehalt an Natur	hoch	gering	gering
Dynamik	überholt	eingeholt	sich mitbewegend
Zustand	rural-historisch	rural-zeitnah	urban-zeitnah
Charakteristische Verteilung			
Planung	Schutz, Pflege	Aufwertung, Nachhaltigkeit	Verknüpfung, Öffnung

Rezente Landwirtschaft

Die rezente Landwirtschaft wird aus Nutzungs- bzw. Vegetationsformen wie Feuchtgrünland, Magerrasen oder Streuobstwiesen gebildet, die Überreste einer historischen Kulturlandschaft darstellen. Sie entsprechen in der Regel nicht mehr den aktuellen Landbautechniken und sind von nur geringer Rentabilität. Rezente Landwirtschaft beschränkt sich daher zumeist auf Ungunstlagen wie steilere Hänge oder enge Tallagen, also Standorte, die sich aufgrund einer ungünstigen Topographie einer Melioration entzogen haben. Die Struktur- und Artenvielfalt dieser Flächen ist zumeist hoch, folglich werden sie vom Laien als „natürlich“, vom Vegetationskundler als „naturnah“ bezeichnet. Vom Stadtwachstum sind diese Flächen zumeist „überholt“, also eingeschlossen und in gewisser Weise konserviert worden: lagen sie früher am Ortsrand, so sind sie heute von Bebauung umgeben. Ihrer Ausstattung wegen, aber auch durch ihren nicht selten linearen Verlauf stellen sie wichtige Bestandteile innerstädtischer Grünsysteme dar.

Rurale Landwirtschaft

Die rurale Landwirtschaft liegt in der Übergangszone zum ländlicheren Umland. Hier wird auf zumeist noch relativ großen und zusammenhängenden Flächen Ackerbau, z.T. auch Viehmast betrieben. Durch einen hohen Mechanisierungsgrad kann bei relativ geringem Arbeitskräfteeinsatz ein angemessenes Einkommen erwirtschaftet werden. Die agrarstrukturellen Maßnahmen der Vergangenheit galten v. a. diesen Gebieten, die aufgrund ihrer hohen Bodenfruchtbarkeit nicht selten als Vorranggebiete für die Landwirtschaft ausgewiesen sind, wegen ihrer Großflächigkeit und Stadtnähe aber oftmals zahlreiche andere Funktionen (Wasserschutz, Erholung, Entsorgung etc.) übernehmen müssen.

Urbane Landwirtschaft

Die urbane Landwirtschaft besteht aus Nutzungsformen, die wie Erwerbsgartenbau, Feldgemüse- und Sonderkulturanbau, Baumschulen oder Gärtnereien in größter Adaption umliegender städtischer Einflüsse entstanden sind. Wie das Beispiel der Maislabyrinth zeigt, ist der Formenkatalog der urbanen Landwirtschaft nicht abgeschlossen, sondern entwickelt sich ständig weiter.³ Spiegelt sich in der Lage der ruralen und rezenten Landwirtschaft noch relativ stark die naturräumliche Situation von Gunst- und Ungunstlagen, so liegen die Flächen der urbanen Landwirtschaft deutlich verstreuter und mit geringerem Bezug zum Naturraum im städtischen Raum verteilt. Wenn auch die Gunst des Naturraums nach Möglichkeit gesucht wird, so ist doch die Nähe zur Bebauung das wichtigere Standortkriterium. So wurden früher nicht selten auch Ungunstlagen wie Flussniederungen oder Niedermoore gartenbaulich genutzt, da die späteren Erträge eine relativ aufwendige Melioration lohnten. Der Gewächshausanbau betrachtet heute den Boden nur noch als Baugrund, nicht aber mehr als Produktionsfaktor. Hier wird das Prinzip der Naturraumunabhängigkeit am deutlichsten.

Auch die urbane Landwirtschaft ist vom Wachstum der Siedlungen betroffen, zeigt jedoch eine hohe Flexibilität. Sie sucht immer wieder neue verbraucher-nahe Standorte an Siedlungsrändern und in der städtischen Peripherie.

Berücksichtigung der strukturellen Unterschiede in der Planung

Eine Stadt- und Freiraumplanung, die die stadtnahe Landwirtschaft nicht als homogene Masse betrachtet, sondern die Spezifika der genannten Formen berücksichtigt, kann gezielter auf die Agrarnutzung einwirken. Eine Befragung von 50 deutschen Stadtplanungsämtern (Lohrberg 2000) hat gezeigt, dass die

³ Im Übrigen kann die urbane Landwirtschaft auch Landwirten im ländlichen Raum einen Weg aufzeigen, eigenbestimmt und ohne den Ruch erzwungener Rückständigkeit neue Produktionsmethoden zu entwickeln – gerade in letztem Punkt muss jede Agrarpolitik noch viel Überzeugungsarbeit leisten. Der Blick auf die stadtnahe Landwirtschaft kann dies um einiges erleichtern.

Planung sich bislang v. a. auf die rezente und die rurale Landwirtschaft bezieht, urbane Formen aber systematisch ausgeblendet werden.

Auch die Leitbilder für stadtnahe Agrarflächen (ebd.) spiegeln die Absicht der Kommunen wider, Natur symbolisierende, ländlich wirkende Landschaften am Stadtrand herzustellen. Diese Landschaften haben eine hohe Erlebnisfunktion für die Stadtbevölkerung, gleichzeitig stellen sie ökologische Wohlfahrtswirkungen bereit. Insofern werden diese Leitbilder durchaus zu Recht verfolgt, die bisherigen Ausführungen legen die Frage jedoch nahe, ob nicht auch der Typus der urbanen Landwirtschaft stärker von der Planung gewürdigt werden muss.

Rezente Landwirtschaft: Schutz und Pflege

Die rezente Landwirtschaft bedarf eines besonderen Schutzes. Als Relikte einer historischen Kulturlandschaft haben diese Landnutzungsformen ihre eigentliche ökonomische Entstehungsgrundlage verloren. Gelingt es nicht, diese ökonomische Basis wiederherzustellen – in diese Richtung zielen bspw. Initiativen zur regionalen Vermarktung von Streuobst –, so bedürfen die Flächen einer gezielten Pflege durch die öffentliche Hand. Der vergleichsweise hohe Aufwand lässt sich in der Regel durch die hohe Bedeutung der Flächen für die Erholung begründen, zum einen aufgrund deren Naturnähe, zum anderen weil sie aufgrund ihrer naturräumlichen Lage (Talzüge, Uferzonen, Steilhänge etc.) nicht selten zu einer Vernetzung von Grünflächen in der Stadtregion beitragen. Zum Teil trägt die rezente Landwirtschaft auch ganz erheblich zum Stadt-Image bei, so bspw. die Rebflächen der Stadt Wien, die nur relativ geringe Flächenanteile einnehmen, die aber durch eine gezielte mediale Aufbereitung werbewirksam eingesetzt werden.

Rurale Landwirtschaft: Aufwertung, Nachhaltigkeit

Misst man auch die rurale Landwirtschaft am Leitbild einer naturnah-vielfältigen Kulturlandschaft, so erscheint eine Aufwertung insbesondere großflächig ausgeräumter Stadtrandlandschaften notwendig. Die Konzepte in Räumen ruraler Landwirtschaft dürfen die landwirtschaftliche Nutzung daher nicht generell in Frage stellen. Vielerorts, so z. B. beim Regionalpark Rhein-Main (Rautentrauch 1994) reagiert man auf diese Situation pragmatisch und konzentriert sich seitens der Planung darauf, Aufwertungsmaßnahmen auf die Anlage linearer Strukturen zu beschränken, z. B. durch Ackerrandstreifen entlang der Felder, Alleen entlang der Feldwege oder Gehölzpflanzungen entlang der Siedlungsränder. Auch die Renaturierung von Bächen stellt eine linear wirksame Aufwertung dar, die über die veränderte Fläche hinaus in die Umgebung ausstrahlt und zu einer gestalterischen Aufwertung des Gesamttraumes führen kann. Allerdings sollte die Anreicherung der Flur die Charakteristik der Agrarräume berücksichtigen: auch karge, ausgeräumte Landschaften können

ihren ästhetischen Reiz entwickeln, indem sie der Enge des bebauten Raumes Offenheit und Weite entgegenstellen.

Da die rurale Landwirtschaft zumeist die größten Flächenanteile am kommunalen Freiraum hat, spielt neben einer gestalterischen Aufwertung eine nachhaltige Nutzung eine besondere Rolle. Emissionen aus dieser produktionsmittelintensiven Landwirtschaft müssen weiterhin reduziert werden, um Boden, Grundwasser und Luft nicht zu beeinträchtigen. Dies muss nicht zwangsläufig zu einer Extensivierung der Landnutzung führen. Ökologische bzw. kontrollierte Anbauformen können im Gegenteil zu einer Intensivierung führen, ohne dass sich Konflikte mit Boden-, Wasser- und Klimaschutz verschärfen. In diese Richtung müssen auch Bestrebungen zielen, vermehrt städtische Abfälle stadtnah zu recyceln, sei es durch Ausbringung als Klärschlamm oder durch eine Kompostierung.

Auch Selle (2000) sieht eine solche „differenzierte Intervention“ (s. Abb. 7) der Kommunen für erfolgversprechend an. Danach setzt die Kommune in der Fläche im Sinne eines Ressourcenmanagements lediglich den Rahmen für die Bodennutzung, eine Ausgestaltung bleibt den jeweiligen privaten Akteuren vorbehalten. Die öffentliche Hand konzentriert sich darauf, eine wie auch immer geartete soziale, kulturelle oder technische Infrastruktur zu planen und vorzuhalten. Beim Filderpark, einer Planung der Stadt Stuttgart für ein Agrargebiet im Süden der Stadt, gehören dazu u. a. das Wegenetz, freizuhaltende Sichtachsen und renaturierte Bachläufe. Ein dritter Handlungsbereich stellt punktuelle Interventionen dar. Hier spielt die Kommune ebenfalls eine aktive Rolle und entwickelt gezielt Projekte in Zusammenarbeit mit verschiedenen Akteuren. Auch diese Ebene findet sich im Filderpark, z. B. mit dem Vorschlag, Aussichtspunkte und Erholungseinrichtungen zu schaffen.

Inwieweit die Strategie der differenzierten Intervention nur ein Indiz für die Schwäche heutiger Freiraumgestaltung darstellt oder ob damit nicht doch ein Weg gefunden wird, die Planung wieder neu zu fundieren und handlungsfähig zu machen, muss vorerst dahingestellt bleiben. Die Projekte sind noch zu jung, als dass sie abschließend beurteilt werden könnten. Auch wird es wohl nur im jeweiligen Einzelfall geklärt werden können, ob es gelungen ist, mit linearen und punktuellen Interventionen einen Landschaftsraum spürbar aufzuwerten. Im Übrigen sollte die Inwertsetzung nicht als Gegenkonzept einer Ökologisierung verstanden werden, sondern als Ergänzung, mit der ein Ressourcenschutz in der Fläche öffentlichkeits- und politikwirksam umgesetzt werden kann.

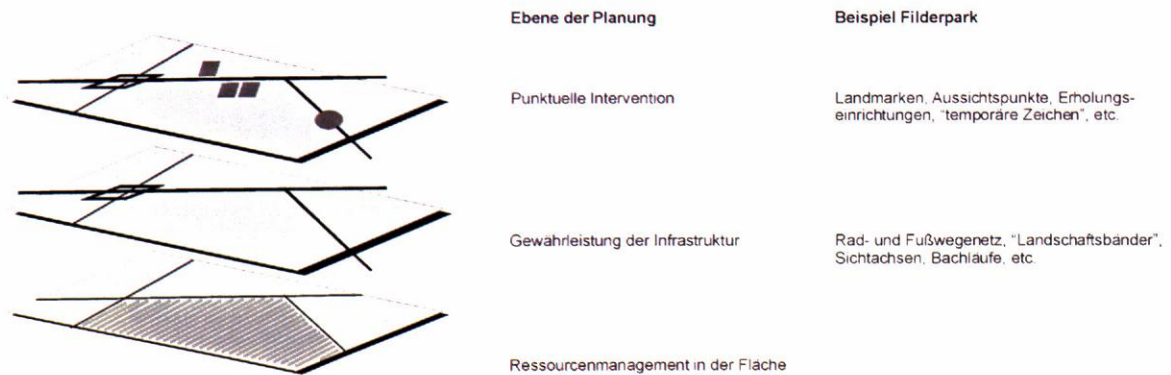


Abb. 7: Handlungsebenen in der Strategie der differenzierten Intervention (nach Selle 2000:49 f.) ergänzt um Beispiele aus dem Filderpark (Wolfrum et al. 1997)

Urbane Landwirtschaft: eigenes Leitbild

Die urbane Landwirtschaft sollte nicht länger am Ideal einer naturnah-ländlichen Agrarlandschaft gemessen werden. Sie benötigt ein eigenes Leitbild, das ihre spezifisch städtische Prägung nicht ausblendet, sondern bewusst aufnimmt und strategisch berücksichtigt. Warum durch eine auf Naturnähe ausgerichtete Extensivierung zerstören, was eine urbane Landwirtschaft an Kleinparzellierung, Nutzungswechsel und Eigenart ohne aufwendige Subventionierung produziert? Eine solche Zielsetzung negiert die Eigenart dieses Typs und verspielt dessen Potenziale vorschnell.

Folgt man der Auffassung von Siebel (2000), wonach es kein „widerspruchsfreies Bild von der guten Stadt“ geben kann, „schon gar nicht eines, das man in ein geschlossenes Handlungskonzept übersetzen könnte“, so können durchaus unterschiedliche Agrarlandschaften anvisiert und verknüpft werden. Nicht alle Landwirtschaftsformen müssen dabei an ihrer Naturnähe gemessen werden.

Die Planung wird sich von Leitbildern einer scheinbar harmonischen und heilen, insbesondere einer fest gefügten Landschaft verabschieden müssen. Dazu bedarf es einer „Offenheit“ im doppelten Sinne. Zum einen sollte die ökonomische Dynamik von Landschaften stärker berücksichtigt und unvoreingenommen nach den Qualitäten neuer Raumentwicklungen gesucht werden, statt allein an kulturhistorischen Leitbildern festzuhalten. Zum anderen kann der Begriff der Offenheit als Leitidee einer räumlichen Organisation verwendet werden, wie ein agrarischer Freiraum am Siedlungsrand von Stuttgart-Dürrelewang (s. Abb. 8) beispielhaft zeigt.

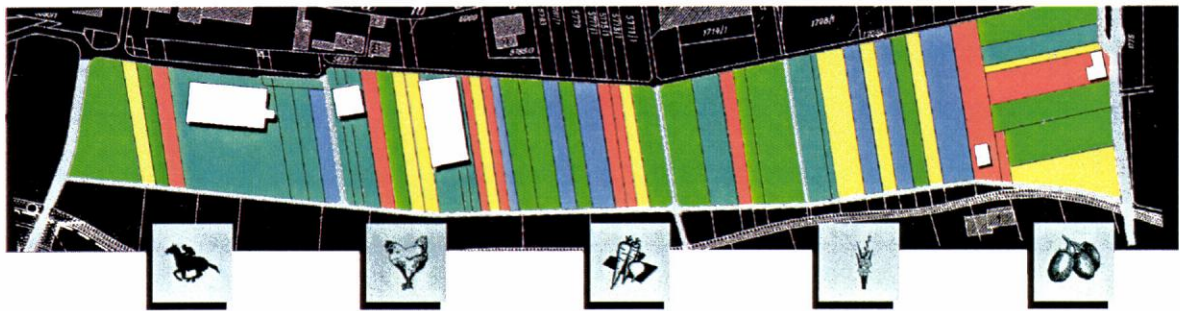


Abb. 8: Urbane Landwirtschaft in Stuttgart-Dürlewang: „agrarian strip“ und Grünzug

Zum gelungenen Projekt wird diese Siedlungsrandgestaltung v. a. durch eine öffentliche Durchwegung. Im Süden eines relativ schmalen Bandes landwirtschaftlicher Flächen verläuft ein stark frequentierter Fuß- und Radweg, der eine wichtige Verbindung von den Wohngebieten zur freien Landschaft darstellt. Der Weg fungiert gleichsam als Kontaktzone zwischen Erholungsuchenden einerseits und Landwirten, Gärtnern, Reitern und Kleintierzüchtern andererseits. Er macht aus Vereinsflächen, Äckern und Gärten einen öffentlichen Raum, in dem sich neue Synergien zwischen Landwirtschaft und Erholung einstellen: Da die einzelnen Parzellen relativ offen gestaltet sind, ergeben sich für Spaziergänger interessante Einblicke auf die unterschiedlichen Nutzungen. Aus der Kleintieranlage wird so eine zoologische Unterhaltung, aus dem Voltigiertraining eine sportliche Darbietung. Auf der anderen Seite haben Landwirte und Reitverein begonnen, durch einen Ab-Hof-Verkauf bzw. eine Gastronomie vom Erholungsverkehr zu profitieren. Andere Landwirte bieten Beeren, Gemüse und Schnittblumen zum Selberpflücken an; wieder andere nutzen die Felder, um dort für den Verkauf ihrer Produkte zu werben. Insgesamt hat sich so ein bunter „agrarian strip“ entwickelt, eine gelungene Schnittstelle zwischen privatem und öffentlichem Raum.

Insbesondere in geschlossenen Erwerbsgartenbauarealen läge es im Interesse der Landwirte, sich derart zur Stadt zu öffnen und noch stärker für die eigenen Produkte und Produktionsweisen zu werben. Gelingt es der kommunalen Planung, solche Entwicklungen anzuschieben, könnten neue Hebel angesetzt werden, um stadtnahe Agrarflächen nachhaltiger zu gestalten und stärker als öffentliche Freiräume im Bewusstsein der Bevölkerung zu verankern. Nicht der Raum selbst, sondern dessen Ökonomie bildet die eigentliche Gestaltungsmasse.

5.5 Literatur

- Bauer, Joachim (1996): Entwicklung städtischer Freiflächensysteme als integraler Bestandteil des Städtebaus, 1850–1930. Beiträge zur räumlichen Planung. Schriftenreihe des Fachbereichs Landschaftsarchitektur und Umweltentwicklung der Universität Hannover. Heft 45. Hannover
- Beauchesne, Audric & Bryant, Christopher (1999): Agriculture and innovation in the urban fringe: the case of organic farming in Quebec, Canada. Tijdschrift voor economische en sociale geografie. Band 90, Heft 3, S. 320–328
- Dohna-Poninska, Gräfin Adelheid zu (Pseudonym: Arminius) (1874): Die Großstädte in ihrer Wohnungsnoth und die Grundlagen einer durchgreifenden Abhilfe. Leipzig
- Eberstadt, Rudolf; Möhring, Bruno & Petersen, Richard (1910): Gross-Berlin – Ein Programm für die Planung der neuzeitlichen Großstadt. Berlin
- Faßbender, Eugen (1912): Grundzüge der modernen Städtebaukunde. Leipzig, Wien
- Fink-Keßler, Andrea & Klein, Alma Maria (1994): Landwirtschaft im stadtnahen Raum: Situationsanalyse der Landwirtschaft im Raum Kassel – Entwicklungsperspektiven und städtischer Handlungsbedarf. Arbeitsergebnisse. Schriftenreihe der Arbeitsgemeinschaft Ländliche Entwicklung am Fachbereich Stadtplanung/Landschaftsplanung der Gesamthochschule Kassel. Heft 26
- Goecke, Theodor (1906): Wien und seine Bedeutung für den Städtebau. Der Städtebau. Heft 3, S. 88–92
- Greif, Franz (1978): Die peri-urbane Landwirtschaft in der Wiener Region. In: Organisation für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (Hrsg.): Die Landwirtschaft in Planung und Management peri-urbaner Gebiete. Band 2: Länderstudien Dänemark, Deutschland, Frankreich, Griechenland, Großbritannien, Österreich und Vereinigte Staaten
- Grub, Hermann & Lejeune, Petra (1996): Grün zwischen Städten. München, New York
- Harsche, Edgar (1980): Der sozialökonomische Strukturwandel der Hessischen Landwirtschaft im urbanindustriellen Innovationsfeld – dargestellt anhand der Statistik der Hessischen Stadt- und Landkreise 1960/61–1970. Materialien zur Wirtschafts- und Regionalsoziologie. Gießen
- Hegemann, Werner (Hg.) (1913): Der Städtebau nach den Ergebnissen der allgemeinen Städtebau-Ausstellung in Berlin nebst einem Anhang: Die Internationale Städtebau-Ausstellung in Düsseldorf. Zweiter Teil. Berlin
- Köhnlein, Klaus-Peter (1982): Mainz-Hechtsheim – Mainz-Laubenheim: Raumzeitliche Entwicklungsprozesse im suburbanen Spannungsfeld unter besonderer Berücksichtigung der agrarwissenschaftlichen Standortkriterien und -probleme. Dissertation am Fachbereich Geowissenschaften der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz
- Lenz, Barbara (1997): Zwischen Anpassung und Untergang. Wandel und Zukunft der Landwirtschaft in der Region Stuttgart. In: Struktur und Dynamik in der Region Stuttgart. Gaebe, Wolfgang (Hrsg.). Stuttgart. S. 115–133
- Lohrberg, Frank (2000): Urbane Landwirtschaft als Erlebnisraum. Garten und Landschaft. Heft 3, S. 9–12

- Lohrberg, Frank (2001): Stadtnahe Landwirtschaft in der Stadt- und Freiraumplanung. Dissertation an der Fakultät für Architektur und Stadtplanung der Universität Stuttgart
- Lohrberg, Frank (2001a): Vom Maislabyrinth lernen. Plädoyer für eine urbane Land(wirt)schaftsplanung. Zolltexte. Heft 38, S. 12–17
- Migge, Leberecht (1926): Deutsche Binnenkolonisation. Berlin
- Rading, Adolf (1922): Zweiteilung des Siedlungsgeländes in Vorstadtsiedlungen. Der Städtebau. 19. Jg., Heft 3/4, S. 36–39
- Rautenstrauch, Lorenz (1994): Das Projekt Regionalpark Rhein-Main. Neue Freiraumsicherungsstrategien der Regionalen Planung. In: Neue Landschaft. Deutscher Werkbund e.V. (Hrsg.). Werkundzeit Perspektiven 2
- Siebel, Walter (2000): Wesen und Zukunft der europäischen Stadt. DISP 141, S. 28–34
- Spitzer, Hartwig (1974): Die Ansprüche der modernen Industriegesellschaft an den Raum, dargestellt an Beispielen der Landwirtschaft im Modellgebiet Rhein-Neckar. In: Die Ansprüche der modernen Industriegesellschaft an den Raum. Veröffentlichungen der Akademie für Raumforschung und Landesplanung. Hannover. Band 90, S. 1–54
- Spitzer, Hartwig (1975): Die Landwirtschaft im suburbanen Raum. In: Beiträge zum Problem der Suburbanisierung. Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.), Hannover
- Taut, Bruno (1921): Neu-Magdeburg, eine realistische Stadtbetrachtung. Frühlicht. 1. Jg., Heft 2, S. 65–71

Dipl.-Ing. Dr. Frank Lohrberg

Landschaftsarchitekt. Jahrgang 1964. Studium der Landespflege an der TU Hannover, dann 3-jährige Planungstätigkeit in einem Büro für Landschaftsplanung in Hannover. Seit 1994 Hochschulassistent am Institut für Landschaftsplanung und Ökologie, Universität Stuttgart. Zwischenzeitlich Lehrauftrag für Landschaftsgestaltung an der FH Nürtingen. Wettbewerbserfolge als selbständiger Landschaftsarchitekt, u. a. Peter-Joseph-Lenné-Preis für Landschaftsplanung. 2001 Promotion zum Dr. Ing. an der TU Stuttgart, Fakultät für Architektur und Stadtplanung mit dem Thema „Stadtnahe Landwirtschaft in der Stadt- und Freiraumplanung“.

Dr. Frank Lohrberg
 Rosenbergstr. 69a
 D-70176 Stuttgart
 e-mail: frank@lohrberg.de

6 Landwirtschaft in Großstadtnähe – Wirtschaftliche Risiken und Perspektiven

G. Nischwitz

6.1 Warum ist Landwirtschaft in Großstadtreionen ein wichtiges Thema?

Die europäische Landwirtschaft muss sich dynamisch verändernden politisch-rechtlichen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen stellen. Bei der neuen Welthandelsrunde (WTO) steht die EU unter einem erheblichen Handlungsdruck, ihre Märkte zu öffnen und zu liberalisieren. Die anstehende Osterweiterung der EU erfordert eine grundlegende Neustrukturierung der europäischen Agrar-, Wirtschafts- und Strukturpolitik. Letztendlich werden spätestens ab der vorgesehenen Agenda 2007 tiefgreifende Veränderungen in der agrarischen und regionalen Förderstruktur etabliert, die eine einschneidende Rückführung und Umwandlung von Subventionen beinhalten werden. Fördermittel dürfte es dann nur noch für die Erbringung besonderer Leistungen (u. a. Umwelt- und Naturschutz) und für die Umsetzung nachhaltiger Produktionsweisen geben. Gleichzeitig werden die Verbraucher bei ihrem Einkauf immer stärker auf eine tierartgerechte, umweltverträgliche Erzeugung und auf qualitativ hochwertige Waren Wert legen.

Ungeachtet dieser allgemeinen Entwicklungstrends unterliegt Landwirtschaft im Umfeld von Verdichtungsräumen wie dem Bergischen Städtedreieck (Remscheid, Wuppertal, Solingen) oder Großstadtreionen wie Wien, Hannover oder München zusätzlichen spezifischen Rahmenbedingungen, die sich von denen im ländlichen Raum unterscheiden:

Überlagerung von Flächennutzungsansprüchen

Ein zentrales Thema für regionale Entwicklungsprozesse und die Existenzsicherung von landwirtschaftlichen Betrieben ist der Umgang mit der begrenzten Verfügbarkeit von Freiflächen. Durch die Überlagerung von Nutzungsinteressen durch Siedlungs-, Gewerbe-, Freizeit-, Natur- und Umweltschutzaktivitäten ergeben sich in Großstadtnähe erhebliche Konflikte zwischen zahlreichen Akteursgruppen. Hier sind neue Formen der Problemlösung und Kooperation notwendig.

Nähe zu den Verbrauchern

Die Nähe zu einem Verdichtungsraum ermöglicht und erfordert eine differenzierte und unmittelbare Verbraucher- und Kundenorientierung. Dies bezieht sich nicht nur auf die Erschließung des Absatzmarktes durch neue Angebots- und Vermarktungsformen (bezüglich Nahrungsmitteln und Dienstleistungen), sondern auch auf neue soziale und wirtschaftliche Partnerschaften und auf die Zusammenarbeit mit Bildungseinrichtungen.

Soziokulturelle Identität

Landwirtschaft in Großstadtnähe trägt durch den Schutz und die Pflege der Kulturlandschaft wesentlich zur Sicherung von Lebensqualität und zur Schaffung von Identität in den Ballungsräumen bei. Inwieweit können diese Leistungen verstärkt, abgesichert und honoriert werden?

Einbindung in regionale Entwicklungsprozesse

Trotz einer relativ geringen regionalwirtschaftlichen Bedeutung kann Landwirtschaft in Großstadregionen einen beispielhaften Beitrag zur Etablierung regionaler Wirtschaftskreisläufe leisten. Landwirtschaft und Ernährung sind zentrale Themen in vielen *Lokale Agenda 21*-Prozessen. Dabei zeigen sich bei den beteiligten Akteuren erhebliche Defizite im gegenseitigen Verständnis und in der Informationslage („Gibt es in unserer Stadt überhaupt noch Landwirte?“). Die Einbindung in regionale Entwicklungsprozesse eröffnet Chancen für die Etablierung neuer Formen in der Zusammenarbeit und im Ausgleich zwischen verschiedenen Interessengruppen.

Landwirtschaft in Großstadtnähe ist damit weitaus mehr als eine reine Förderung zur Erschließung neuer Absatzmärkte für Nahrungsmittel. Gerade im Dienstleistungsbereich (u. a. Pflegemaßnahmen, Landschaftsbau oder Freizeit) bieten sich zahlreiche Anknüpfungspunkte an. In einer Stadtregion mit ländlich strukturierter Umgebung können die Chancen und Risiken einer verbraucherorientierten und multifunktionalen Landwirtschaft im Rahmen einer integrierten Entwicklung nachvollziehbar, transparent und übertragbar aufgezeigt und umgesetzt werden.

6.1.1 Ausgangsbedingungen, Problemlagen und Entwicklungschancen

Land- und Forstwirtschaft sowie Gartenbau wirtschaften in einem Spannungsfeld unterschiedlicher Interessen und Ansprüche an die Flächennutzung, Funktion und Wirtschaftsweise. Diese reichen von der Sicherung von Flächenpotenzial und -reserven für Siedlungszwecke, über den Erhalt von Freiraum und

Kulturlandschaft für Naherholung und Naturschutz bis zur Versorgungsfunktion für die Bevölkerung mit Nahrungsmitteln und Dienstleistungen.

Die enge Verzahnung von Stadt und Land führt zu folgenden spezifischen **Ausgangsbedingungen**, die sowohl **Problemlagen** als auch **Entwicklungschancen** umfassen:

- Erhebliche Nutzungskonflikte durch unterschiedliche Ansprüche an landwirtschaftliche Flächen
- Zunehmende Verbrachung von Teilen einer meist standorttypischen und wertvollen Kulturlandschaft durch Ausscheiden von Betrieben infolge des beschleunigten agrarstrukturellen Wandels
- Teilweise geringes Bewusstsein und Verständnis für landwirtschaftliche Belange seitens städtischer Politik, Verwaltung und Bevölkerung (u. a. aufgrund mangelhafter Kommunikation)
- Geringe Planungssicherheit für die Landwirtschaft (lange Genehmigungsverfahren, kurze Pachtlaufzeiten etc.)
- Kaum aktive Einbettung landwirtschaftlicher Akteure in lokale und regionale Entwicklungsprojekte und -prozesse
- Zum Teil geringer Stellenwert des ökologischen Landbaus in der Landwirtschaft
- Geringe Verzahnung mit nachgelagerten Wirtschaftsbereichen (Tourismus, Handwerk, Gastronomie)
- Auflösung gewachsener Lieferbeziehungen und Wirtschaftskreisläufe (u. a. durch das Wegbrechen von Verarbeitungs- und Vermarktungseinrichtungen)
- Geringe Verzahnung von Landwirtschaft und Naturschutz
- Geringe Verzahnung mit schulischen und außerschulischen Bildungseinrichtungen
- Hoher Standortvorteil durch Verbrauchernähe: Kurze Transportwege (frische Produkte), hohes Absatzpotenzial für Nahrungsmittel (End- und Großverbraucher), großes Potenzial für Dienstleistungen, große Chance zur Verzahnung von Landwirtschaft mit regionalen Handels- und Verarbeitungsunternehmen, Möglichkeiten zum direkten Austausch mit Verbrauchern.

Städtische Politik und Verwaltung haben sich bislang – von wenigen Ausnahmen abgesehen (in Deutschland z. B. in Wuppertal, Hannover, Saarbrücken, München) – kaum mit den Problemlagen und Rahmenbedingungen einer urbanen Landwirtschaft beschäftigt. Angesichts der geringen Anteile an der regionalen Wirtschaftsleistung (durchschnittlich zwischen 0,1 und 0,2%) und den Erwerbstätigen (durchschnittlich zwischen 0,5 und 0,8%) gerät die Agrarwirtschaft nicht zwangsläufig in das zentrale Blickfeld des politischen Handelns.

So stehen u.a. in Saarbrücken den 360.000 Einwohnern noch ca. 140 bis 170 Landwirte gegenüber und im Bergischen Städtedreieck sind es bei insgesamt knapp 700.000 Einwohnern nur noch 120 bis 150 aktiv wirtschaftende Betriebe.

Die große lokal-regionale Bedeutung ergibt sich zunächst aus der weiterhin prägenden Nutzung und Gestaltung der Kulturlandschaft. Im Durchschnitt dürften zwischen 30 und 60% der Gebietsflächen von Großstadtregionen land- und forstwirtschaftlich genutzt werden. Dieser hohe Anteil an land- und forstwirtschaftlichen Flächen sowie die wachsenden Ansprüche der Gesellschaft an eine umweltschonende und an regionalen Wirtschaftskreisläufen ausgerichtete Erzeugung führen zu einem verstärkten Druck auf Politik und Verwaltung, sich dieser Thematik anzunehmen. Dabei reduzieren sich die gesellschaftlichen Anforderungen nicht nur auf die Lösung von Flächennutzungskonflikten. Im Kontext aktiver Gestaltung einer zukunftsfähigen Entwicklung werden Ernährung, Gesundheit, Lebensqualität und Umweltschutz gemeinsam thematisiert. Abb. 1 verdeutlicht, dass nach einer Untersuchung des IÖW Ende der 90er Jahre rund ein Viertel aller erfassten regionalen Agenda-Prozesse in Deutschland im Bereich Landwirtschaft und Tourismus tätig waren.¹

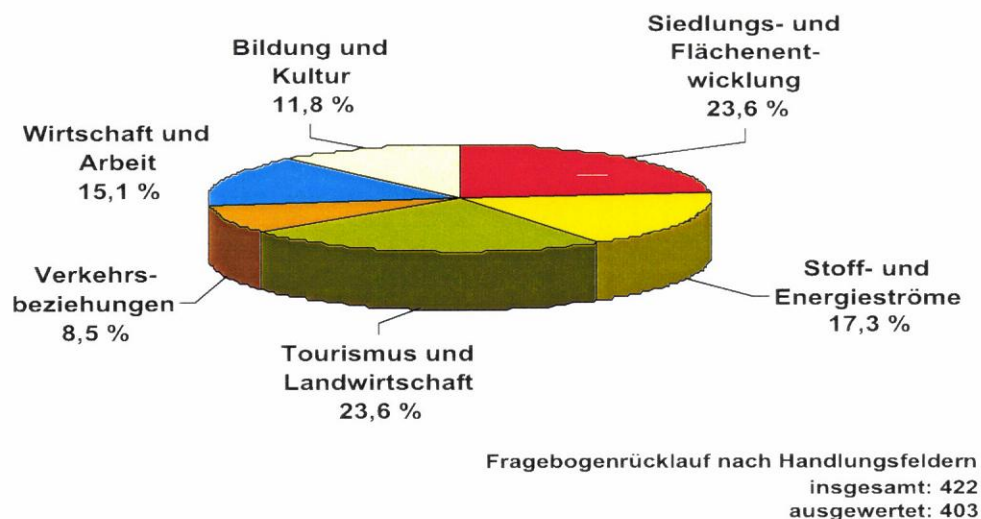


Abb. 1: Handlungsfelder in regionalen Agenda-Prozessen in Deutschland (Quelle: IÖW, Projektdatenbank 2001)

¹ Das IÖW (Regionalbüro NRW) hat für das Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) 1998/99 den Wettbewerb „Regionen der Zukunft – Regionale Agenden für ein nachhaltige Raum- und Siedlungsentwicklung“ wissenschaftlich begleitet. Dabei wurden bundesweit 422 lokal-regionale Projekte mit einem Fragebogen, davon rd. 100 mit zusätzlichen Interviews erfasst, von denen 60 als gute Beispiele in einem Handbuch präsentiert wurden (BBR 2000). Zur Zeit (2001/2002) werden im Auftrag des BBR die erfassten Projekte mit Blick auf die Erfolgs- und Misserfolgsbedingungen einer Evaluierung unterzogen.

6.1.2 Zielsetzungen

Generell folgen Initiativen und Ansätze für eine urbane Landwirtschaft dem übergreifenden Ziel einer regionalisierten Landwirtschaft, die qualitäts- bzw. verbraucherorientiert erzeugt und sich dem Leitbild einer nachhaltigen und multifunktionalen Landwirtschaft verpflichtet. Übersicht 1 verdeutlicht die Zielsetzungen und deren Einbettung in ein integriertes regionales Entwicklungskonzept.

Übersicht 1: Übergeordnete Zielsetzungen einer multifunktionalen und nachhaltigen Landwirtschaft

- Rückbindung von Landwirtschaft an die städtische Öffentlichkeit und private Unternehmen
- Umwelt- und Naturschutz
- Erhalt und Schutz der Kulturlandschaft, Sicherung von Freiraumflächen
- Artgerechte Tierhaltung
- Nahversorgung mit gesundheitlich unbedenklichen und qualitativ hochwertigen Nahrungsmitteln
- Transparenz schaffen: Herkunft, Produktionsweise, Verarbeitung
- Erhalt und Verbesserung der regionalen Lebensqualität
- Förderung regionalen und nachhaltigen Wirtschaftens (Bindung von Wertschöpfung und Arbeitsplätzen in der Region; Vernetzung von Erzeugern, Verarbeitern und Verbrauchern)
- Sicherung einer möglichst flächendeckenden Existenz von Landwirten
- Diversifizierung der Angebotspalette/Erschließung alternativer Einkommensquellen

6.1.3 Akteure

Aus den bundesdeutschen Wettbewerben „Regionen der Zukunft“ des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (1998–2000) und „REGIONEN AKTIV – Land gestaltet Zukunft“ des Verbraucherministeriums (BMVEL) (2001–2003) lassen sich die treibenden Kräfte und Impulsgeber für die Behandlung landwirtschaftlicher Belange in lokal-regionalen Entwicklungsprozessen herauslesen. So sind es häufig außerlandwirtschaftliche Akteure und Akteursgruppen (vgl. Übersicht 2), die mit einer zukunftsfähigen Gestaltung ihrer Stadt und Region auch die Förderung einer umweltverträglichen Landnutzung und Landbewirtschaftung verbinden.

Übersicht 2: Impulsgeber für die Behandlung einer urbanen Landwirtschaft

- Verbraucher/Verbraucherverbände
- Kirchen
- öffentliche Verwaltung
- angrenzende Wirtschaftsbereiche (Tourismus)
- Lokale/Regionale Agenda 21-Prozesse
- Regionale Entwicklungskonferenzen und -prozesse
- Gutachter
-

Abb. 2 verdeutlicht das Akteursnetzwerk im Projekt „Förderung der Landwirtschaft in der Stadt Wuppertal – Landwirtschaft – Ernährung – Naherholung“. Auslöser dieses Projektes waren erhebliche Konflikte insbesondere im Bereich der Überlagerung verschiedener Flächennutzungsansprüche. Die hieraus resultierenden Kommunikationsschwierigkeiten zwischen Politik, Verwaltung, Landwirtschaft und Naturschutz sollten dann in einem eigenen – mit städtischen Geldern versehenen Projekt – offensiv angegangen und gelöst werden.²

² Das Projekt wird seit 1999 vom IÖW durchgeführt.



Abb. 2: Akteursnetzwerk Landwirtschaft und Ernährung in der Stadt Wuppertal (Quelle: IÖW)

6.1.4 Zentrale Handlungsfelder und Themendächer

Aus der Analyse verschiedener städtischer Ansätze und vor dem Hintergrund eigener Praxisprojekte lassen sich konkrete Handlungsfelder und Themendächer für die zukunftsfähige Entwicklung einer urbanen Landwirtschaft (vgl. Abb. 3) ableiten. Die vorgenommene Bündelung zu sechs thematischen Dächern bildet ein Grundgerüst für eine als notwendig zu erachtende Einbettung von Landwirtschaft in Großstadtnähe in integrative Entwicklungskonzepte und -prozesse.

Vernetzung und Marketing

Eine gemeinsame Ideenfindung, Projektentwicklung und Umsetzung im Rahmen neuer Akteurskonstellationen ist eine zentrale Grundlage für eine erfolgreiche urbane Landwirtschaft. Stadtregionen müssen sich thematisch, institutionell und organisatorisch stärker vernetzen. Vorschläge hierfür sind z. B. gemeinsame „Beiräte für Landwirtschaft und Ernährung“ oder eine gemeinsame Flächennutzungs- und Ausgleichsflächenplanung. Für den Bereich Marketing/ Öffentlichkeitsarbeit kann u. a. ein Internetauftritt „Grüne Seiten der Land- und Forstwirtschaft“ umgesetzt werden.

Natur- und Umweltschutz

Der Schutz der attraktiven Kulturlandschaft gehört zu den wichtigsten Ansatzpunkten. Hier ist z. B. ein abgestimmtes regionales Kulturlandschaftsprogramm und die Förderung der Extensivierung angesprochen. Gleichzeitig soll der ökologische Landbau forciert werden, der regional häufig immer noch ein Schattendasein führt. Ein dringendes Problem kann die Brachfallung landwirtschaftlicher Nutzflächen sein, die in eine naturschutzgerechte Landbewirtschaftung zurückgeführt werden sollten.

Bildung und Regionales Lernen

Der Bauernhof als außerschulischer Lernort soll Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen direkten Zugang zu Landschaft, Region und Landwirtschaft ermöglichen. Die Bevölkerung soll für gesundheitsbewusste Ernährung, regionale Wirtschaftskreisläufe und Selbstverantwortung sensibilisiert werden. Hierfür müssen Transparenz, aber auch attraktive Angebote für die Weiterqualifizierung in der Landwirtschaft geschaffen werden.

Dienstleistungen

Aufgrund der Nähe zu den Verbrauchern bietet sich für eine multifunktionale Landwirtschaft das Angebot von Dienstleistungen geradezu an. Trotz vielerorts bereits existierender Angebote gibt es noch vielfältige innovative Perspektiven, die es zur Erschließung zusätzlicher Einkommen aufzuzeigen und zu entwickeln gilt: Landschaftspflege, Biomasse- und Energieerzeugung, Pensionspferdehaltung, Freizeit und Tourismus etc.

Direkt- und Regionalvermarktung

Die Vermarktung von Produkten ist über zahlreiche Einrichtungen (Supermärkte, Bauernläden, direkte Belieferung von Unternehmen, Hofläden) möglich. Es gibt zahlreiche Anknüpfungspunkte, wie z. B. über eine eigene Dachmarke qualitativ hochwertige, regional, umwelt- und artgerecht erzeugte Nahrungsmittel zu vertreiben. Insbesondere die Zusammenarbeit mit den Verbrauchern, dem Handwerk, dem Handel und der Gastronomie eröffnet erhebliche Absatzpotenziale. Hierfür sind allerdings innovative Partnerschaften, Interessenausgleiche und Marktaktivitäten notwendig.

Flächennutzung

Ein sehr konfliktbehaftetes Thema mit existenzieller Bedeutung für die urbane Landwirtschaft ist die Überlagerung von Interessen in der Flächennutzung. Ob es sich nun um zusätzliche Siedlungsflächen handelt, um Ausgleichsflächen für Baumaßnahmen oder Unterschutzstellungen, es sind kreative Lösungsmöglichkeiten gefragt. Gerade in diesem Bereich treffen sehr unterschiedliche Nutzergruppen mit sehr differenzierten Ansprüchen aufeinander. Hier müssen die Stadtregionen Konflikte beispielhaft behandeln und einer Lösung zuführen.

Bislang dominiert allerdings immer noch auf der lokal-regionalen Ebene ein eher fach-, sektor- und branchenspezifischer Zugang, der den Anforderungen an eine zukunftsfähige urbane Landwirtschaft kaum gerecht wird. Gefragt ist hingegen eine konsistente Integration einer multifunktionalen Landwirtschaft im Rahmen einer nachhaltigen Raumentwicklung:

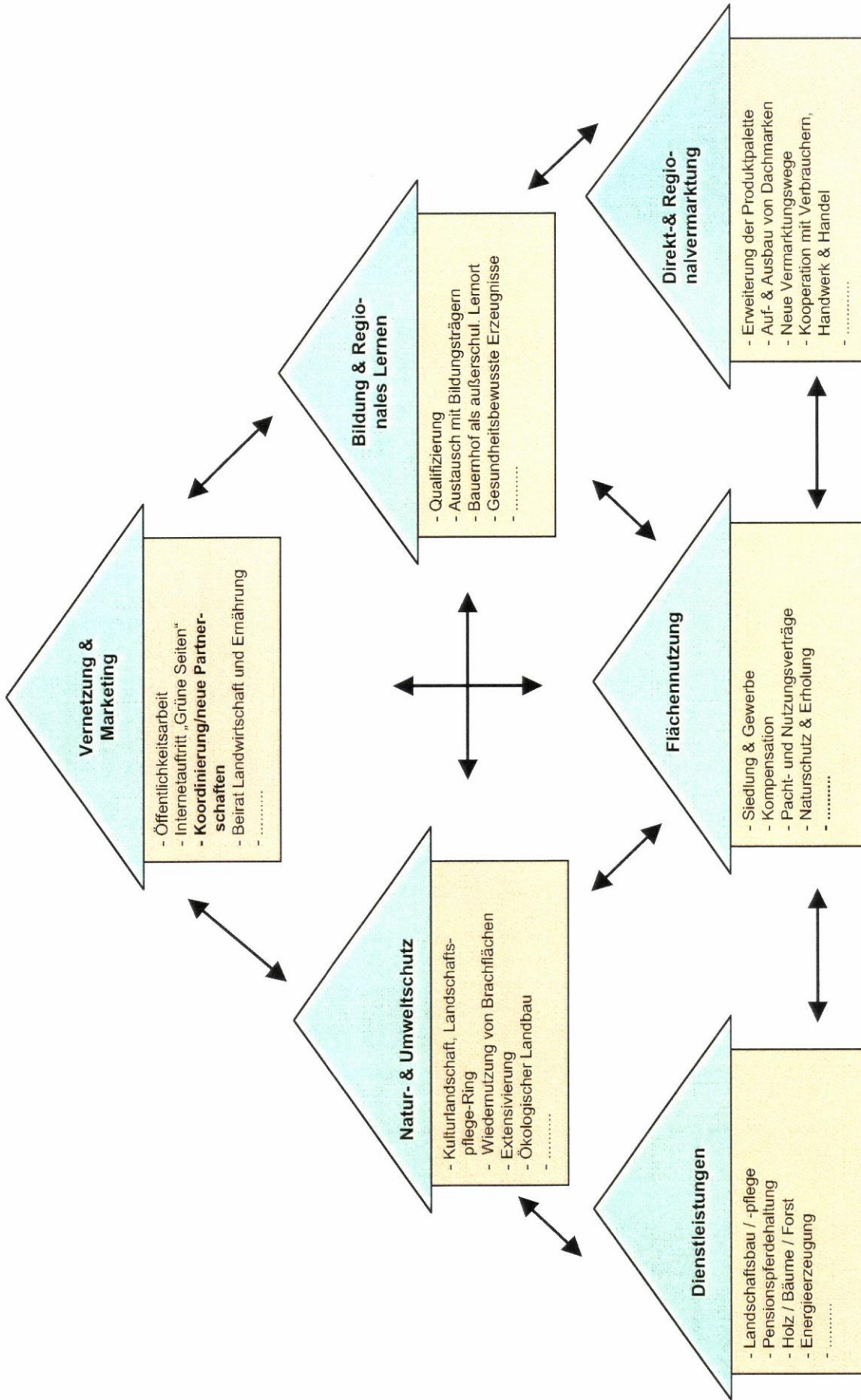


Abb. 3: Themendächer einer urbanen Landwirtschaft (Quelle: IÖW 2001)

6.2 Welchen Risiken muss sich Landwirtschaft in Großstadregionen stellen?

Landwirtschaft in Großstadregionen muss sich mit einer Reihe von Risiken und hemmenden Faktoren auseinandersetzen:

- Planungsunsicherheiten
- differenzierte Voraussetzungen für neue Produkte und Dienstleistungen
- brancheninterne hemmende Faktoren
- externe hemmende Faktoren.

Planungsunsicherheiten

Unsicherheiten in der mittel- und langfristigen Planung betreffen insbesondere den Bereich der Flächennutzung. Landwirte in Großstadregionen fühlen sich durch einen wachsenden Nutzungsdruck auf ihre Flächen in ihrer Existenz bedroht. Planungsunsicherheiten entstehen durch einen kontinuierlichen Druck auf den Flächenmarkt, der u. a. durch Ausgleichsmaßnahmen entsteht, bei dem von öffentlichen und privaten Bauträgern preiswert Flächen zur Kompensation gesucht werden. Hinzu kommt eine relativ kurze Laufzeit (meist ein Jahr) von städtischen und privatwirtschaftlichen Pacht- und Nutzungsverträgen. Gleichzeitig sehen sich die Landwirte einer zunehmenden Überschneidung von Nutzungsansprüchen an landwirtschaftlichen Flächen durch Naturschutz-, Erholungs-, Siedlungs- und Gewerbemaßnahmen gegenübergestellt. Weitere Planungsrisiken ergeben sich durch eine inkonsistente, noch diskontinuierliche Agrar- und Förderpolitik, die z.T. durch unsichere Laufzeiten und Ausstattungen kommunaler und landesspezifischer Förderprogramme noch verschärft werden.

Übersicht 3: Planungsunsicherheiten urbaner Landwirtschaft

- Laufzeit und Höhe von Fördermitteln
- Laufzeit der Pachtverträge
- Ausweisung konkurrierender Flächennutzungen
- Genehmigungspraxis der Baubehörden
- Wegbrechen von etablierten Liefer- und Wirtschaftsbeziehungen

Differenzierte Voraussetzungen für neue Produkte und Dienstleistungen

In Anlehnung an die naturräumliche Ausstattung weist auch die Landwirtschaft vielfältige Facetten auf. Dennoch sind nicht alle Räume zur Produktion der gesamten Produktpalette geeignet.

Viele Landwirte leben bereits von der Substanz. Neue Wege im Bereich des Produkt- und Dienstleistungsangebotes oder in der Vermarktung erfordern

Investitionen, für die kaum noch betriebseigenes Finanzkapital zur Verfügung steht. Die Errichtung eines Hofladens oder Reitstalls muss neben diversen Hürden bei der Genehmigung zunächst über die Banken vorfinanziert werden, die gerade bei kleineren Unternehmen häufig besonders hohe Anforderungen an die Kreditsicherung haben.

Auch bei der Ausschöpfung der betrieblichen und damit häufig familiären **Personalkapazitäten** arbeiten viele Unternehmen bereits an ihrer Auslastungsgrenze. Zusätzliche Tätigkeiten wie z. B. der Aufbau einer Direkt- und Regionalvermarktung oder das Angebot von Landschaftspflegemaßnahmen scheitern oft an einem nicht (wirtschaftlich) zu deckenden Arbeitskräftebedarf.

Nicht jeder Hof bringt zudem für eine Angebotsspezialisierung oder -erweiterung die baulichen und **betriebswirtschaftlichen Voraussetzungen** mit. Und auch nicht jeder Landwirt bzw. jede Landfrau verfügen über die **persönlichen, kommunikativen und unternehmerischen Fähigkeiten**, um z. B. erfolgreich in die Direktvermarktung oder in die Zimmervermietung einzusteigen. Es gibt also keinen allgemein gültigen Königsweg (z. B. Direktvermarktung) zur Sicherung einer urbanen Landwirtschaft. Von entscheidender Bedeutung ist vielmehr der Einsatz eigener Ressourcen und spezifischer Fähigkeiten, gepaart mit Risikobereitschaft und unternehmerischem Handeln, das sich auf die Bedürfnisse der End- und Großverbraucher ausrichtet.

Der **Verbraucher** ist allerdings ein schwer zu (be-)greifendes Wesen. Er fordert zwar in vielen Befragungen kurze Transportwege, saisonale Produkte und eine tierartgerechte und umweltverträgliche Erzeugung. Aber ist er auch bereit für regional und ökologisch erzeugte Produkte einen höheren Preis zu bezahlen? Und ist er bereit, auf etwas Bequemlichkeit beim Einkauf zu verzichten und neue Wege zu gehen? In etlichen Befragungen bejahen dies die Konsumenten. An der Ladentheke und im alltäglichen Handeln zeigen sich allerdings noch deutliche Diskrepanzen zwischen Anspruch und Wirklichkeit.

Darüber hinaus erschweren die sich kontinuierlich verringernden **Verarbeitungs- und Vermarktungseinrichtungen** (z. B. im Milch- und Fleischbereich) den Aufbau und die Beibehaltung regionaler und eigenständiger Wirtschaftsstrukturen, abseits der weiterhin vorherrschenden landwirtschaftlichen „Ablieferungsmentalität“. Die stetige Reduzierung von Absatzalternativen und der z.T. gebotene Aufbau eigener Verarbeitungs- und Vermarktungsstrukturen erhöht erheblich das unternehmerische Risiko.

Übersicht 4: Differenzierte Voraussetzungen für neue Produkte und Dienstleistungen

- differenzierte naturräumliche Voraussetzungen
- hoher Investitionsbedarf und geringe eigene Kapitaldecke
- eingeschränkte betriebliche Personalkapazität
- eingeschränkte betriebliche Voraussetzungen und individuelles Know-how
- unbeständiges Konsumentenverhalten
- wegbrechende Verarbeitungs- und Vermarktungsstrukturen

Hemmende landwirtschaftsinterne Faktoren

Die Chancen, die sich aus der Verbrauchernähe in Großstadregionen ergeben, werden immer noch von zu wenigen Landwirten aktiv genutzt. Neben einer geringen Risikobereitschaft ist hierfür die bereits genannte „Abliefermentalität“ zu nennen. Es ist sicherlich einfacher, die eigenen Erzeugnisse an die nachgelagerten Unternehmen (u. a. Molkereien, Schlachtunternehmen oder Mühlen) abzuliefern, ohne sich selbst direkt an den Verbraucherwünschen zu orientieren. Eine höhere Nachfrageorientierung seitens der Landwirte wird allerdings bislang – zumindest in Deutschland – durch eine eher einseitige und defizitäre Beratungspraxis konterkariert. Insbesondere die offizielle Kammerpolitik hat im Gleichklang mit den Landwirtschaftsverbänden lange Zeit alternative Absatzwege jenseits des Agrobusiness als unbedeutende Nische abqualifiziert und zu stark auf eine ausschließliche Nahrungsmittelerzeugung gesetzt.

Übersicht 5: Hemmende landwirtschaftsinterne Faktoren

- verbreitete Abliefermentalität
- geringe Risikobereitschaft
- z.T. einseitige und defizitäre Beratung

Hemmende übergreifende Faktoren

Politik und Verwaltung haben in der EU und in den Nationalstaaten bis in jüngster Zeit auf den agrarstrukturellen Wandel als Problemlöser in der Landwirtschaft gesetzt. „Wachsen statt weichen“ war und ist immer noch das entscheidende Motto einflussreicher Kreise in der Agrarpolitik und Landwirtschaftslobby. Aber gerade die urbane Landwirtschaft unterliegt einem verschärften agrarstrukturellen Handlungsdruck. Mit ihren eher klein bis mittelständisch strukturierten Höfen muss sie sich auf der einen Seite widrigen politisch-rechtlichen Rahmenbedingungen und auf der anderen Seiten einem starken kommunalen Flächennutzungsdruck stellen. Darüber hinaus zeigt sich, dass der politisch-rechtliche Rahmen (z. B. die regionale Wirtschaftspolitik und die Agrarstruktur-

politik) für eine regionale Produktion und Vermarktung sowie Erschließung alternativer Einkommensquellen vorrangig restriktive Auswirkungen hat.

Weitere hemmende Faktoren, wie der geringe Austausch zwischen den verschiedenen Ebenen des Agrar- und Ernährungsbereiches, lassen sich der Übersicht 6 entnehmen.

Übersicht 6: Hemmende übergreifende Faktoren

- hemmende politisch-rechtliche Rahmenbedingungen
- geringe Kommunikation zwischen den verschiedenen Ebenen des Ernährungsbereiches
- Auflösung gewachsener regionaler Lieferbeziehungen und Wirtschaftskreisläufe
- hoher Bedarf an „externen“ Impulsgebern
- mangelnde Transparenz für Verwaltung und Verbraucher
- geringes Bewusstsein und Verständnis für landwirtschaftliche Belange in städtischer Gesellschaft, Politik und Verwaltung

6.3 Welche Perspektiven hat Landwirtschaft in Großstadtreionen?

Standortvorteil

Aus der Markt- und Kundennähe ergeben sich für die urbane Landwirtschaft erhebliche Entwicklungsperspektiven. Die Verbrauchernähe verspricht neben einem enormen Absatzpotential für vielfältige (frische) Produkte und einem Markt für zahlreiche Dienstleistungen einen direkten Austausch mit der Bevölkerung, wodurch Vertrauen und ein neues Bewusstsein für regionale Erzeugung gewonnen werden kann. Abb. 4 veranschaulicht exemplarisch die Verzahnung von Landwirtschaft und Siedlungsflächen in der Stadt Wuppertal. Von in etwa noch 75 aktiven Betrieben sind bereits mehr als die Hälfte in der Direkt- und Regionalvermarktung engagiert. In Abb. 5 werden für das Münsterland die Stadt-Umland-Verflechtungen für die Produktlinie Gemüse dargestellt.

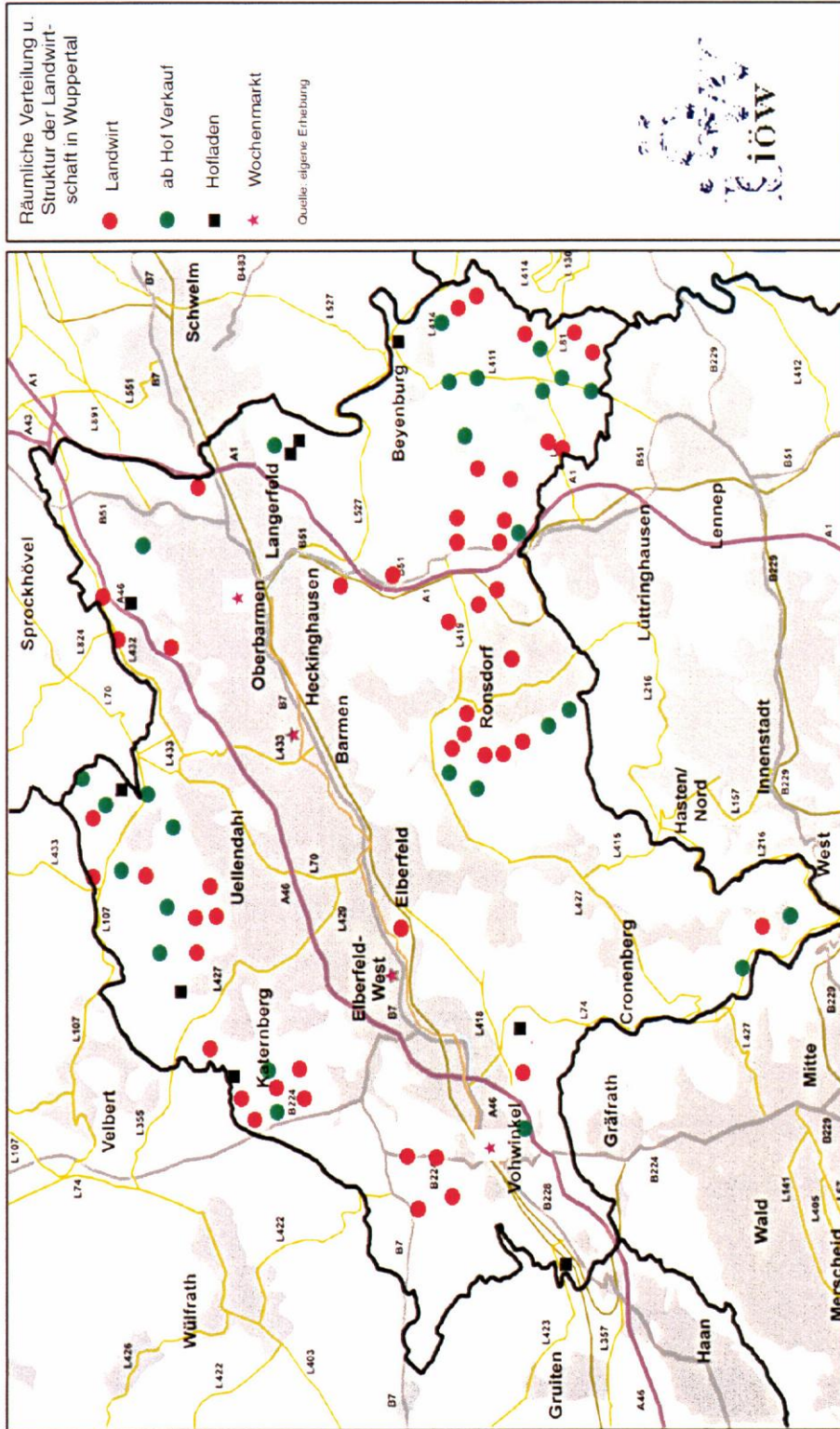


Abb. 4: Räumliche Verteilung der Landwirtschaft in Wuppertal

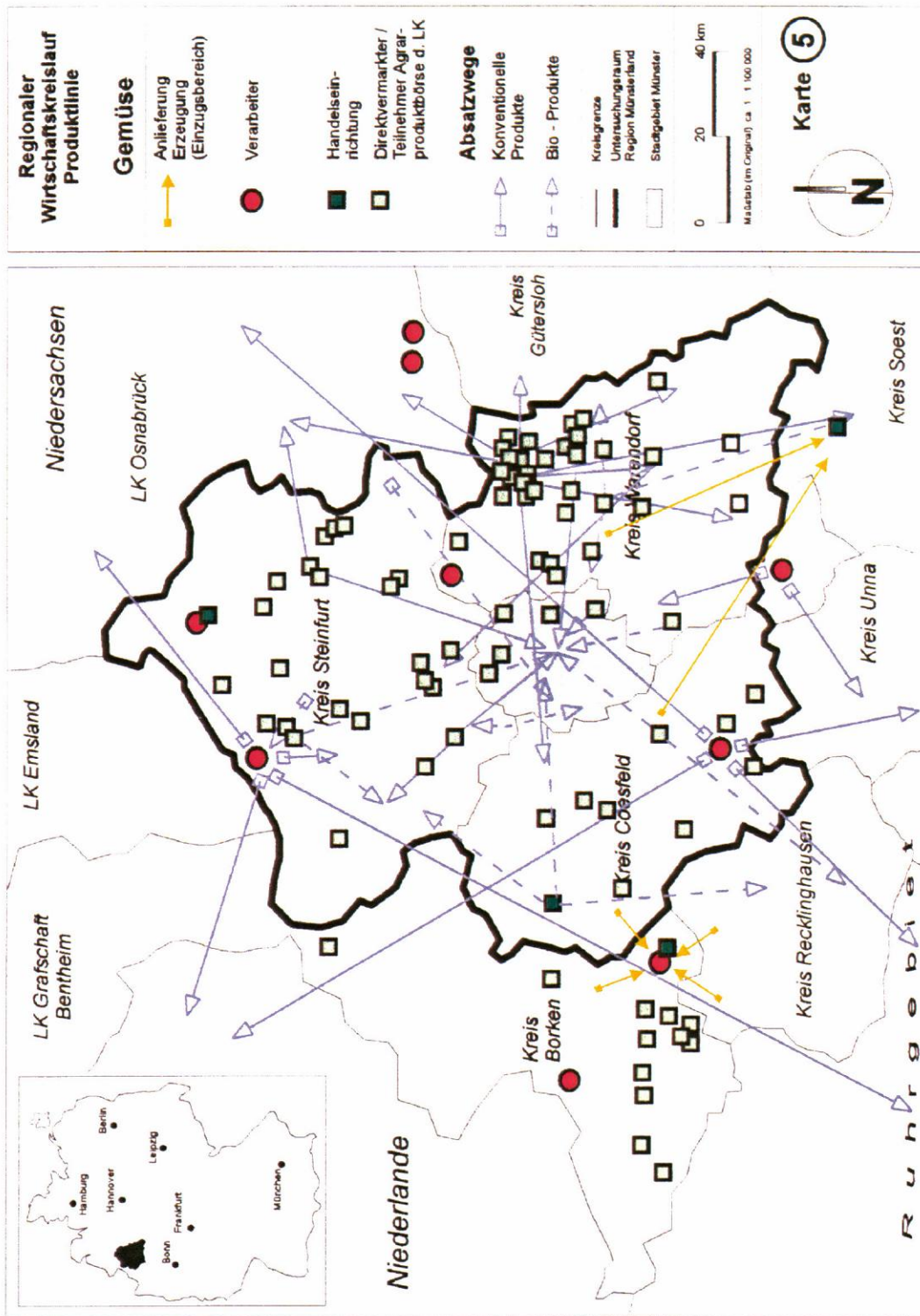


Abb. 5: Regionaler Wirtschaftskreislauf von Gemüse im Münsterland

Übersicht 7: Standortvorteile einer urbanen Landwirtschaft

- Markt- und Kundennähe
 - Der Landwirt kommt zum Kunden
 - Der Kunde kommt zum Landwirt

Angebot von Produkten

Für Landwirtschaft in Großstadtnähe besteht die Chance, sich aus der eingefahrenen Belieferung von expandierenden Ernährungsunternehmen zu lösen und ihre wirtschaftliche Basis auf mehrere Standbeine zu stellen. Neben einer Erweiterung der eigenen Produktpalette bietet sich der Einstieg in die vielfältigen Formen der Direkt- und Regionalvermarktung sowie einer eigenen Weiterverarbeitung und Veredlung an (vgl. Übersicht 8). Die steigende Nachfrage nach frischen, gesundheitlich unbedenklichen sowie umweltschonend und regional erzeugten Nahrungsmitteln bietet eine Marktchance für die urbane Landwirtschaft. Dass hierfür durchaus ein Markt besteht, verdeutlicht Tab. 1. Sie dokumentiert Absatzpotenziale für Gemüse in der StadtRegion Münsterland. Auch wenn es sich hierbei nur um statistische Näherungsgrößen handelt, weisen die Angaben doch auch auf die Größendimensionen eines Marktes hin, den es noch stärker zu erschließen gilt. Vor dem Hintergrund dieser Analysen, die im Rahmen eines mehrjährigen Regionalisierungsprojektes entstanden, sind Bio-Landwirte im Münsterland erfolgreich in den Aufbau einer eigenen Gemüseerzeugung und -vermarktung eingestiegen.

Übersicht 8: Perspektiven im Angebot von Nahrungsmitteln

- **Erweiterung der Produktpalette**
 - Diversifizierung der Erzeugung
 - Kooperation – Produktbörse
- **Direktvermarktung**
 - Ab-Hof-Verkauf, Hofläden
 - Wochen- und Bauernmärkte
 - Abo-Lieferservice
 - Verkaufsfahrzeug
- **Regionalvermarktung**
 - Fach- und Einzelhandel
 - Regionalkaufhaus
 - Bauernladen
 - Ernährungshandwerk
- **Eigene Verarbeitung**
 - Schäl- und Waschbetrieb
 - Schlacht- und Zerlegestätte

Tab. 1: Nachfragepotenzial für Frischgemüse in der StadtRegion MünsterLand

Stadt Münster	Bio-Produkt	insgesamt
Käuferreichweite - in Prozent (Deutschland) - absolut Stadt Münster	41,0% 15.664 Personen	97,3% 218.665 Personen
Marktverbrauch/Nachfragepotenzial - pro Kopf/Jahr (Deutschland) - absolut Stadt Münster/Jahr	n. b. 9.461 dt	60,4 kg 132.074 dt
Nachfragepotenzial von Bio-Gemüse in Prozent des Gesamtverbrauchs	7,2%	
Verbraucherpreise - konventionell 1994–1996	--	1,52 €/kg
Umsatzpotenzial pro Jahr	1.436.688,- €	20.055.872,- €

StadtRegion MünsterLand	Bio-Produkt	insgesamt
Käuferreichweite - in Prozent (Deutschland) - absolut StadtRegion MünsterLand	41,0% 66.135 Personen	97,3% 923.239 Personen
Marktverbrauch/Nachfragepotenzial - pro Kopf/Jahr (BRD) - absolut Münsterland/Jahr	n. b. 39.946 dt	60,4 kg 557.636 dt
Nachfragepotenzial von Bio-Gemüse in Prozent des Gesamtverbrauchs	7,2%	
Verbraucherpreise - konventionell 1994–1996	--	1,52 €/kg
Umsatzpotenzial pro Jahr	6.065.920,- €	84.679.122,- €

Quelle: Verändert nach Nischwitz, Molitor 1998

Dienstleistungen

In der Landwirtschaft steigt spürbar das Interesse an zusätzlichen Erwerbsmöglichkeiten. Immer mehr Landwirte sind sich darüber im Klaren, dass die Sicherung ihrer Existenz auf absehbare Zeit nur über eine Erwerbskombination zu realisieren ist. In erster Linie wird dies im Bereich von Dienstleistungen gesehen. Unter dem Stichwort „multifunktionale Landwirtschaft“ setzt sich diese Erkenntnis auch langsam in der europäischen und bundesdeutschen Agrarpolitik durch. Mit Blick auf die anvisierte Agrarwende soll dieser Bereich in Deutschland verstärkt ausgebaut und gefördert werden. Einen ersten Überblick über die verschiedenen Einkommensmöglichkeiten im Naturschutz, Naherholungs-, Freizeit- und Servicebereich gibt Übersicht 9.

Landwirtschaft in Großstadtnähe hat aufgrund der räumlichen Nähe zum Absatzmarkt einen Standortvorteil, um solche Einkommenspotenziale pro-aktiv erschließen zu können.

Übersicht 9: Mögliche Dienstleistungsbereiche der Landwirtschaft

- Bäume und Holz
- Landschaftspflege (betriebsintern und -extern)
- Landschaftsbau
- Pferde (Pensionspferde, Unterricht, Reitgelegenheit)
- Urlaub/Übernachtung
- Raumvermietung
- Partyservice
- Gastronomie
- Hofführungen und -aktivitäten
- Bildungsarbeit
- Landfrauen-Service
- Landwirt als Energiewirt (erneuerbare Energien, Biogas, Biomasse, Blockheizkraftwerk etc.)

Neue Kooperationsformen und Maßnahmen

Die Zeit der „Einzelkämpfer“ in der Landwirtschaft geht zu Ende. Dies fällt insbesondere den Pionieren in der Direkt- und Regionalvermarktung sowie im Bio-bereich schwer, die meist auf sich allein gestellt eine harte Aufbau- und Überzeugungsarbeit leisten mussten. Die Anforderungen der Verbraucher, des Einzelhandels und der Großverbraucher (z. B. Kantinen oder Mensen) an die Produktpalette, die Frische, den Verarbeitungsgrad und die Logistik sind allerdings kaum noch von einzelnen Landwirten zu leisten. Der Bedarf an einer gemeinschaftlichen Erzeugung und Vermarktung wächst stetig. Eine gemeinsame Vermarktung kann als Zwischenstufe im Handel mit dem Lebensmitteleinzelhandel funktionieren oder als eigene Direktvermarktung im Rahmen eines gemeinsamen Bauernladens, Verkaufsfahrzeuges oder Marktstandes. Häufig ist diese Entwicklung mit dem Aufbau einer eigenen regionalen Dachmarke für Nahrungsmittel verbunden. Diese steht für die Erzeugung von qualitativ hochwertigen Nahrungsmitteln, für die überprüfbare Erzeugungskriterien vorliegen. Erfolgreiche Beispiele hierfür sind u. a. „Brucker Land“ im Münchner Umland, „bergisch pur“ im Bergischen Land und die „MünsterLand“ Dachmarke (vgl. Abb. 6).



Abb. 6: Regionale Herkunfts- und Qualitätszeichen für Nahrungsmittel (Quellen: IÖW 2001, 2000)

Der Erhalt und die Sicherung einer urbanen Landwirtschaft erfordert allerdings aufgrund der spezifischen Anforderungen und Ausgangslagen einen hohen Abstimmungs- und Koordinierungsbedarf mit kommunaler Politik und Verwaltung. Bislang ist dieser Austausch und eine Kooperation in deutschen Großstadtregionen eine Ausnahme geblieben. Es wird nicht frühzeitig, d. h. im Vorfeld von Planungen, Entscheidungen und damit einhergehenden Problemlagen miteinander kommuniziert, sondern höchstens übereinander. Ein Interessenausgleich findet kaum statt. Von daher bietet sich beispielsweise die Einrichtung einer landwirtschaftlichen Koordinierungsstelle in der städtischen Verwaltung als zentraler Anlaufpunkt für landwirtschaftliche Belange an. Weitere Maßnahmen, um die bestehenden Kommunikationsblockaden und -barrieren zu beheben, ist die Einrichtung eines „Beirates für Landwirtschaft und Ernährung“, an dem neben Vertretern aus Landwirtschaft, Politik und Fachressorts auch wichtige gesellschaftliche Gruppen (Verbraucherinitiativen, Umweltschutzgruppen, Einzelhandelsverband) sitzen. Letztendlich geht es darum, wieder miteinander ins Gespräch und zu verbindlichen Aussagen zu kommen, notfalls im Rahmen einer externen Moderation oder Mediation.

Der Bildung neuer Kooperationen und Partnerschaften wird eine entscheidende Bedeutung bei der längerfristigen Sicherung einer urbanen Landwirtschaft zukommen.

Darüber hinaus muss Landwirtschaft und Landbewirtschaftung wieder stärker ins Bewusstsein der Bevölkerung rücken. Der Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit wird seitens der Landwirtschaft noch zu wenig Beachtung geschenkt. Dabei geht es nicht um die Vermittlung überkommener, romantisierter und unrealistischer Bilder von Landwirtschaft, wie sie noch oft in Kinder- und Schulbüchern zu finden sind. Mit einer aktiven Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit kann die urbane Landwirtschaft auf eigene Angebote, Leistungen und Probleme aufmerksam machen und die Bevölkerung für ihre Produkte und die persönliche Verantwortung zum Schutz des eigenen Umfeldes sensibilisieren. Landwirtschaft in Großstadtregionen muss aber mit gutem Beispiel vorangehen, indem sie nachvollziehbar und transparent für jedermann tierartgerecht, umweltverträglich und regional wirtschaftet.

Übersicht 10: Neue Kooperationen und Maßnahmen

- Gemeinsame Erzeugung
- Gemeinschaftliche Vermarktung
- Entwicklung von regionalen Dachmarken, Herkunfts- und Qualitätsmarken
- Zusammenarbeit mit dem nachgelagerten Bereich (Metzgereien, Handwerk)
- Aufbau fach- und sektorübergreifender Partnerschaften und Kooperationen
- Aktive Bedienung von Marketing, Bildungs- und Kommunikationsarbeit

6.4 Schlussfolgerungen: Was ist zu tun?

Die Durchsetzung landwirtschaftlicher Belange und die Sicherung einer umweltverträglichen und multifunktionalen Landwirtschaft in Großstadregionen lassen sich nicht mehr mit einzelnen Maßnahmen bewältigen. Die Thematik „urbane Landwirtschaft“ muss in ein übergreifendes lokal-regionales Entwicklungskonzept eingebunden werden. Hierfür bieten sich Ansätze, Konzepte und Entwicklungsprozesse bei der langfristigen Sicherung der regionalen Zukunftsfähigkeit im Rahmen von Stadtentwicklungsprozessen, Lokale/Regionale Agenda 21-Prozessen, Regionalkonferenzen und Regionalen Entwicklungskonzepten an. Von entscheidender Bedeutung ist, dass entsprechende Ideen, Projekt- und Handlungsansätze auch von der kommunalen Politik und Verwaltung mitgetragen und umgesetzt werden. Das Ziel sollte immer die Etablierung wirtschaftlich selbsttragender Strukturen sein, die nicht langfristig vom Tropf öffentlicher Fördermittelgeber abhängig sind.

Eine solche Einbettung in übergreifende Entwicklungsprozesse verlangt die Ausarbeitung und Umsetzung eines strategischen Gesamtkonzeptes. Die strukturelle Verknüpfung verschiedener Aspekte und Themenfelder (vgl. Abb. 3) erfordert eine koordinierende Instanz, die für einzelne Projekte, für verwandte Handlungsfelder und für den Gesamtprozess ein gemeinsames Regional- und Projektmanagement bedient. Insofern ist für die Programmgestaltung, Prozesssteuerung, Projektentwicklung und -umsetzung von entscheidender Bedeutung sowohl eine fortlaufende „Prozessklammer“ zu organisieren als auch konkrete Projekterfolge zu realisieren. Eine solche Herangehensweise zur Sicherung einer urbanen Landwirtschaft und zur Lösung von Nutzungskonflikten bedarf einer personellen und finanziellen Grundausstattung. Politik und Verwaltung in den Großstadregionen muss sich darüber im Klaren sein, dass eine zukunftsfähige Entwicklung nicht zum Nulltarif erreichbar ist.

Übersicht 11: Zentrale Handlungsansätze

- **Entwicklung und Umsetzung eines Gesamtkonzeptes**
 - Anschub: Finanzmittel, Personal
 - Regional- und Projektmanagement (Prozessklammer)
 - externe Begleitung, Moderation, Mediation
 - Aufzeigen wirtschaftlicher Potenziale
 - Evaluierung/Monitoring
 - **Einbindung der Thematik in ein übergreifendes regionales Entwicklungskonzept** (integrativ, nachhaltig)
 - **Ziel: wirtschaftlich selbsttragende Strukturen**
 - **Akteurs- und Prozessorientierung**
 - **Aktive Kommunikationspolitik** (Bildung, Information, Marketing, Koordination, Öffentlichkeitsarbeit)
-

6.5 Literatur

- Bräuer, R.; Höher, C.; Lucas, R.; Molitor, R.; Nischwitz, G.; Stevens, G. E.; Wittek, S. (2000): Handbuch „Gute Beispiele einer nachhaltigen regionalen Raum- und Siedlungsentwicklung“. In: Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR) (Hrsg.): Schriftenreihe Werkstatt: Praxis Nr. 1/2000. Bonn
- Fiebig, T. (2000): Zwischen Flächenreserve und Nahversorgung. Landwirtschaft in Großstadtnähe. In: Ökologisches Wirtschaften. H. 2–4/2000, S. 23
- Fiebig, T.; Molitor, T.; Nischwitz, G. (2000): Nachhaltiges Regionalmanagement für Landwirtschaft und Ernährung. Entwicklungsmöglichkeiten und -grenzen aufgezeigt am Fallbeispiel StadtRegion MünsterLand (unveröffentlicht). Wuppertal.
- IÖW (Hrsg. 2000): Regionales Entwicklungskonzept für die Region Flensburg/Schleswig (= Schriftenreihe des IÖW, Nr. 145). Berlin
- Molitor, R. (2000): Nachhaltige Land- und Ernährungswirtschaft – Was macht die Praxis? In: Ökologisches Wirtschaften H. 3–4/2000, S. 19–20
- Molitor, R.; Nischwitz, G.; Fiebig, T. (2001): Regionale Good Practices – Q.U.E.R. Quintessenz und Erkenntnisse für die Raumordnung (= Diskussionspapiere des IÖW, Nr. 51). Berlin
- Molitor, R.; Nischwitz, G. (2002): Kommunikation als konstituierendes Element einer nachhaltigen Regionalentwicklung. In: Ökologisches Wirtschaften H. 1/2002
- Molitor, R.; Nischwitz, G. (Hrsg.) (2002): Kommunikation für eine nachhaltige Entwicklung in der Region. KOMREG. (= Schriftenreihe des IÖW) Berlin (im Erscheinen)
- Nischwitz, G. (2002): Die Agrarwende – Motor einer nachhaltigen Regionalentwicklung? In: AgrarBündnis (Hrsg.): Landwirtschaft 2002. Der Kritische Agrarbericht, S. 148–152. Kassel
- Nischwitz, G. (2000): Chancen und Grenzen regionaler Wirtschaftskreisläufe. In: Deutsche Bundesstiftung Umwelt (Hrsg.): „Umwelt im Dialog – Neue Wege zu Nachhaltigen Konsumverhalten“. S. 199–213. Berlin
- Nischwitz, G. (2000): Einflussfaktoren auf eine nachhaltige Regionalisierung. Fördernde und hemmende Faktoren für eine nachhaltige Regionalisierung von Land- und Ernährungswirtschaft. In: Ökologisches Wirtschaften H. 3–4/2000, S. 15
- Nischwitz, G. (1999): Fördernde und hemmende Faktoren für regionale Produktion und Vermarktung. 2. aktualisierte und überarbeitete Auflage (= NABU und DLV Hrsg.). Bonn
- Nischwitz, G. (1999): Regionale Agenda 21. In: punkt.um, Nr. 11/99. S. 12–13. München
- Nischwitz, G. (1998): Die Ernährungswirtschaft als tragendes Element des ländlichen Raums. Das Beispiel Südwestniedersachsen. In: geographie heute 10/1998, S. 24–29
- Nischwitz, G.; Bartelt, A.; Kaczmarek, M.; Steuer, S. (2002): Lobbyverflechtungen in der deutschen Landwirtschaft. Beratungswesen, Kammern, Agrobusiness (Hrsg. NABU Deutschland). Bonn
- Nischwitz, G. Molitor, R. (2002): Landwirtschaft in Großstadtnähe. Landwirtschaft, Ernährung und Naherholung in Wuppertal (= Schriftenreihe des IÖW, Nr. 151). Berlin (im Erscheinen)

- Nischwitz, G.; Molitor, R. (2001): Regional Governance – Motor einer nachhaltigen Entwicklung? In: Ökologisches Wirtschaften, H. 3–4, S. 24–25
- Nischwitz, G.; Molitor, R. (2000): Vom Weltmarkt zum Wochenmarkt. In: Ökologisches Wirtschaften H. 3–4/2000, S. 10–11
- Nischwitz, G.; Molitor, R. (2000): Erfahrungen mit einer Regionalen Agenda 21. Das Beispiel Oberbergischer Kreis. In: ProRegio 24–25/2000, S. 41–5.
- Nischwitz, G.; Molitor, R. (1998): Regionale Nachfragepotentiale in der Produktlinie Ernährung. Schriftenreihe des IÖW, Nr. 135/98. Berlin
- Nischwitz, G.; Molitor, R.; Rohne, S. (2001): Local und Regional Governance für eine nachhaltige Entwicklung (= Schriftenreihe des IÖW). Berlin (im Erscheinen)
- Nischwitz, G.; Zerweck, D. (2000): Regionale Agenda 21 im Bergischen Land. Regionale Strategien für eine nachhaltige Entwicklung? In: Mose, I./Weixlbauer, N. (Hrsg.): Region mit Zukunft? Nachhaltige Regionalentwicklung als Leitbild ländlicher Räume (= Materialien Umweltwissenschaften Vechta, H. 8). S. 42–55. Vechta
- Thomas, F.; Schneider, M.; Kraus, J. (Hrsg.) (1995): Kommunen entdecken die Landwirtschaft. Perspektiven und Beispiele einer zukunftsfähigen Agrarpolitik in Dorf und Stadt. Heidelberg

Dr. Guido Nischwitz

leitet das Forschungsfeld Regionale Wirtschaftspolitik/Nachhaltige Regionalentwicklung am Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW) gGmbH
Regionalbüro Nordrhein-Westfalen, Wuppertal
Völklinger Str. 9
42285 Wuppertal
Fon: +49 (0)202-80530
Fax: +49 (0)202-83402
E-Mail: guido.nischwitz@wuppertal.ioew.de

7 *Landwirtschaft und Planung* – Diskussionsergebnisse

Unter dem Vorsitz von Univ.–Prof. Dipl.–Ing. Dr. Gerlind Weber diskutierten Ch. Amann, R. Fitzthum, K. Glotter, Hofstetter, B. Jedelsky, F. Krausmann, B. Kromp, F. Lohrberg, P. Meindl, K. Meyer-Cech, H. Weidinger

Im Vordergrund der Diskussion dieser Arbeitsgruppe standen die Konflikte zwischen der Stadtplanung und der Landwirtschaft. Die Ursache dieser Konflikte ist des Öfteren in den unterschiedlichen Ebenen der Betrachtung der Landwirtschaft zu suchen. So versucht die Stadt ein übergeordnetes, stadtweites Konzept zu entwickeln, während für die betroffenen LandwirtInnen lokale und ökonomische Interessen von Bedeutung sind.

Am Beispiel *Vertragsnaturschutz*³ wurde diskutiert, dass die Berücksichtigung der einzelbetrieblichen Interessen der LandwirtInnen mit den übergeordneten Zielsetzungen der Stadt (in diesem Fall der Naturschutzabteilung MA 22) durchaus kompatibel sind. In vielen Fällen scheint es aber so zu sein, dass die einzelbetrieblichen Anforderungen zu wenig in den übergeordneten Zielsetzungen berücksichtigt werden. Die Planung sieht in den größeren zusammenhängenden Produktionsgebieten verschiedene nicht-landwirtschaftliche Funktionen wie Naherholung, Naturschutzfunktionen usw. und richtet ihre Entwicklungskonzepte nach diesen, für die Stadt wichtigen Gesichtspunkten aus. Die Interessen der Landwirtschaft werden manchmal aufgrund fehlender Information und Kommunikation aber nicht erkannt und dementsprechend in der Planung nicht berücksichtigt.

Die Stadt erwartet von den Produktionsgebieten eine Eignung für die Erholung der Bevölkerung, diese außerproduktiven Leistungen der LandwirtInnen im Rahmen der Pflege und Erhaltung der Kulturlandschaft werden aber nicht finanziell abgegolten. In „ausgeräumten“, für die Naherholung nicht attraktiven Gebieten ist eine Strukturierung und Attraktivitätssteigerung wohl ein Wunsch der Stadt, stellt aber keine betriebliche Option dar.

Zur Vermeidung und Lösung der Konflikte wurden in der Arbeitsgruppe einige Maßnahmen diskutiert.

³ Der „Vertragliche Naturschutz“ ist eine Maßnahme, die durch privatrechtliche Verträge der MA 22–Umweltschutz mit LandwirtInnen Flächen aus der Produktion nimmt und zu Ackerwildkrautflächen umwandelt. Ziel des Vertragsnaturschutzes ist es, den Arten- und Lebensraumschutz in der Agrarlandschaft zu verbessern und die agrarökologische Funktionalität zu erhöhen. Landwirte erhalten für diese Maßnahme eine finanzielle Entschädigung.

An erster Stelle stand dabei eine Verbesserung der Kommunikation zwischen allen Beteiligten. Eine bessere Gesprächskultur, ein besserer Umgang miteinander muss gefunden werden. In einer Planungsphase ist es notwendig, alle Beteiligten möglichst früh einzubeziehen, dies setzt aber auch Offenheit und Flexibilität von beiden Seiten voraus, um einen größeren Verhandlungsspielraum zu wahren. Um für beide Seiten (Stadtplanung und Landwirtschaft) akzeptable Lösungen zu finden, müssen sich die Verhandlungspartner aufeinander zubewegen.

Eine „Gebietsbetreuung des freien Feldes“ in den Landwirtschaftsgebieten könnte dazu beitragen, Kontakte zwischen Planung und Landwirtschaft zu verbessern und unter Einbeziehung aller Beteiligten verschiedene Projekte zu verwirklichen. Produktionsbezogene Prüfungen der geplanten Vorhaben sollten die Anschlussfähigkeit an die landwirtschaftliche Praxis überprüfen und damit die Akzeptanz bei den LandwirtInnen erhöhen.

Von Seiten der Planung und Verwaltung müsste die Multifunktionalität der Stadtlandwirtschaft anerkannt werden und in weiterer Konsequenz auch finanziell honoriert werden. In Modellprojekten könnte die Multifunktionalität der Landwirtschaft herausgearbeitet und räumlich konkretisiert werden (z. B. im Nordosten Wiens).

Einer breiten Öffentlichkeit sollten vermehrt die Aufgaben (und auch Probleme) der städtischen Landwirtschaft vermittelt werden, um Akzeptanz und Verständnis für die Leistungen der Landwirtschaft zu wecken.

Abschließend wurde festgehalten, dass der Blick in die Zukunft gerichtet werden muss und neue Wege der Zusammenarbeit beschritten werden müssen, um die Konflikte der Vergangenheit nicht zu wiederholen.

8 Landwirtschaft und Ökonomie – Diskussionsergebnisse

Unter dem Vorsitz von Ao. Univ.–Prof. Dr. Wolfgang Blaas diskutierten E. Erhart, M. Gindl, W. Hartl, U. Haslinger, L. Maurer, G. Nischwitz, K. Schießl, W. Seher, H. Wieser, F. Windisch, S. Zeiner

In dieser Arbeitsgruppe wurden folgende Fragen diskutiert:

Welche Art von Landwirtschaft kann in der Stadt zukünftig bestehen?

Wo liegen die Zukunftschancen der urbanen Landwirtschaft?

Wie kann die städtische Landwirtschaft im Spannungsfeld zahlreicher Interessen auch ökonomisch überleben?

Zur Frage 1, welche Landwirtschaft in der Stadt zukünftig bestehen kann, wurde in der Diskussionsrunde die Meinung vertreten, dass sowohl eine exportorientierte als auch eine regional orientierte Landwirtschaft in Wien bestehen kann. Teile des Gemüsebaus mit seiner teilweise hoch technisierten Glashaustechnik werden auch zukünftig am internationalen Markt teilhaben, während sich für kleinere Betriebe neue Absatzmöglichkeiten in einem regionalen Markt eröffnen könnten. Verschiedene Formen der Direktvermarktung, wie etwa Ab-Hof-Verkauf oder Bauernmärkte, die von den Gemüseproduzenten derzeit noch wenig genutzt werden, bieten sich für diese Betriebe besonders an.

Der Schwerpunkt der Wiener Weinbaubetriebe liegt hingegen, bedingt durch den überwiegenden Absatz des Weines in Heurigenlokalen, bereits im direkten Absatz der Produkte. Hier könnten ergänzend dazu verstärkte Bestrebungen zu einer Exportorientierung von Qualitätsweinen zusätzliche (internationale) Absatzmärkte erschließen.

Der Ackerbau wird die Produktionssparte bleiben, die aufgrund der Flächenausdehnung in der Stadt am stärksten den Nutzungskonflikten ausgesetzt bleiben wird. Die internationalen Rahmenbedingungen (z. B. Erweiterung der Europäischen Union) sowie eingeschränkte Möglichkeiten der Regionalvermarktung der Produkte erschweren den Fortbestand des Ackerbaus in der Stadt. Eine vermehrte Umstellung auf biologische Wirtschaftsweise könnte die Wertschöpfung der Produkte erhöhen und somit zu einer wirtschaftlichen Entspannung der Lage einzelner Betriebe beitragen.

Weiters wurde diskutiert, dass die urbane Landwirtschaft flexibel und anpassungsfähig sein muss, da sie nur so auf die besonderen stadtspezifischen Gegebenheiten und Entwicklungen reagieren kann.

Verstärkte Bemühungen in Richtung regionaler Vermarktung setzen eine kundenorientierte Landwirtschaft voraus, die in direktem Kontakt mit den Verbrauchern in der Lage sein muss, auf das Kaufverhalten und das Informationsbedürfnis der Konsumenten einzugehen.

Zu den Zukunftschancen der urbanen Landwirtschaft (Frage 2) gibt es nach Meinung der Arbeitsgruppe drei wesentliche Punkte.

Erstens ist die Stadt Wien, die zur Versorgung der gemeindeeigenen Spitäler, Schulen und Kindertagesheime landwirtschaftliche Produkte einkauft, ein potenzieller Großabnehmer für die Wiener LandwirtInnen. Durch den Beschluss der Stadt, für diese Einrichtungen einen Anteil von 30% Bio-Produkten einzukaufen und diesen Anteil in Zukunft noch zu steigern, eröffnen sich für Wiener Betriebe, die auf biologische Wirtschaftsweise umstellen, neue Absatzmöglichkeiten bei höherer Wertschöpfung durch die höherpreisigen Produkte aus biologischer Landwirtschaft.

Zweitens sollte in der Wiener Landwirtschaft generell die regionale Wertschöpfung durch Veredelung und Weiterverarbeitung der landwirtschaftlichen Rohprodukte verbessert werden. Dies würde auch einen Konkurrenzvorteil gegenüber den Beitrittsländern der Mittel- und Osteuropäischen Staaten bedeuten, die in erster Linie Rohprodukte in die Europäische Union liefern werden.

Drittens sollten vermehrte Anstrengungen unternommen werden, die Lücke zwischen der Nachfrage nach regional produzierten, hochqualitativen Produkten (z. B. auch aus biologischer Landwirtschaft) und dessen Angebot zu schließen. Gerade die hohe Zahl an KonsumentInnen in der Stadt bietet günstige Voraussetzungen für einen regionalen Absatz von landwirtschaftlichen Produkten.

Die Zukunftschancen der städtischen Landwirtschaft im Spannungsfeld verschiedener Interessen (Frage 3) könnten durch die Entwicklung eines Gesamtkonzeptes für Wien, das die ökonomische Rentabilität für den Landwirt, die städtischen Planungsinteressen, die Umwelt und die Erholungsinteressen der Bürger einbezieht, entschärft werden. Weiters könnte die Einrichtung einer Kommunikationsplattform (eines institutionalisierten Gesprächsforums) das gegenseitige Wissen und Verständnis aller Beteiligten erhöhen und somit einen Beitrag dazu leisten, Konflikte frühzeitig zu erkennen und zu entschärfen.

Ganz allgemein hängen die Chancen der städtischen Landwirtschaft stark von den Rahmenbedingungen ab, mit denen sie in Zukunft konfrontiert wird (z. B. die Europäische Agrarpolitik). Adaptionfähigkeit und Flexibilität sind die Eigenschaften, die auch unter sich rasch ändernden Rahmenbedingungen eine ökonomisch tragfähige Zukunft ermöglichen werden. Durch eine Vielfalt in der Produktpalette könnte eine Risikominimierung erreicht werden, die stark schwankende Erzeugerpreise abfedern könnte.

Außerlandwirtschaftliche Erwerbsmöglichkeiten werden in Zukunft verstärkt das Tätigkeitsfeld von LandwirtInnen bestimmen und das Rollenbild der städtischen Landwirtschaft verändern.

9 Optionen für die Entwicklung von Landwirtschaft und Gartenbau in Wien

Die Projektergebnisse

L. Maurer, P. Meindl, Ch. Amann, N. Auer, W. Blaas, E. Erhart, A. Fiala, M. Fischer-Kowalski, M. Gindl, W. Hartl, W. Hüttler, M. Kienegger, F. Krausmann, B. Kromp, K. Meyer-Cech, M. Nicolini, W. Seher, C. Stoiss, G. Weber, S. Zeiner

Im folgenden Abschnitt dieser *Werkstattberichte* werden die wichtigsten Ergebnisse des Forschungsprojektes zusammengefasst. Diese Kurzfassung der Optionen soll einen Überblick über jene Maßnahmen geben, welche nach Einschätzung des Projektteams die Probleme und Konflikte der urbanen Landwirtschaft in Wien in Zukunft entschärfen könnten.

9.1 Was sind Optionen?

Optionen sind Maßnahmenvorschläge, die einerseits auf kommunaler Ebene günstigere Rahmenbedingungen für die Landwirtschaft schaffen und andererseits Handlungsmöglichkeiten für die LandwirtInnen auf einzelbetrieblicher Ebene anbieten sollen. Ziel der Optionen ist eine ökonomisch tragfähige, nachhaltige Entwicklung der Landwirtschaft in Wien.

Die Optionenvorschläge sind weder als Patentrezept für alle Landwirtschaftsbetriebe zu verstehen, noch können sie die Funktion einer Betriebsberatung erfüllen. Vielmehr sind sie als Bausteine für individuelle Strategien der Landwirtschaftsbetriebe und für einen koordinierten Umgang der Stadtverwaltung mit der Landwirtschaft in der Stadt zu begreifen.

Aufgrund der verschiedenen Produktionssparten sowie der unterschiedlichen Voraussetzungen der einzelnen Betriebe können die Optionen nur grundsätzliche Trends aufzeigen, die ökonomisch sinnvoll und nachhaltig sind. Sie sind als Anstoß für individuelle Lösungsansätze einer zukunftsfähigen Landwirtschaft zu verstehen.

9.2 Zusammenfassung der Optionen

Abb. 1 zeigt einen schematischen Überblick über die Optionen, die zu fünf Schwerpunkten zusammengefasst wurden. Innerhalb dieser Schwerpunkte erfolgte eine Unterscheidung in Maßnahmen, zu deren Umsetzung die Initiative

von der Stadt ausgehen muss (z. B. Agrarstrukturelle Entwicklungsplanung) und in solche, die in erster Linie von den Betrieben ausgehen können (z. B. Alternativkulturen oder Selbsternte-Projekte).

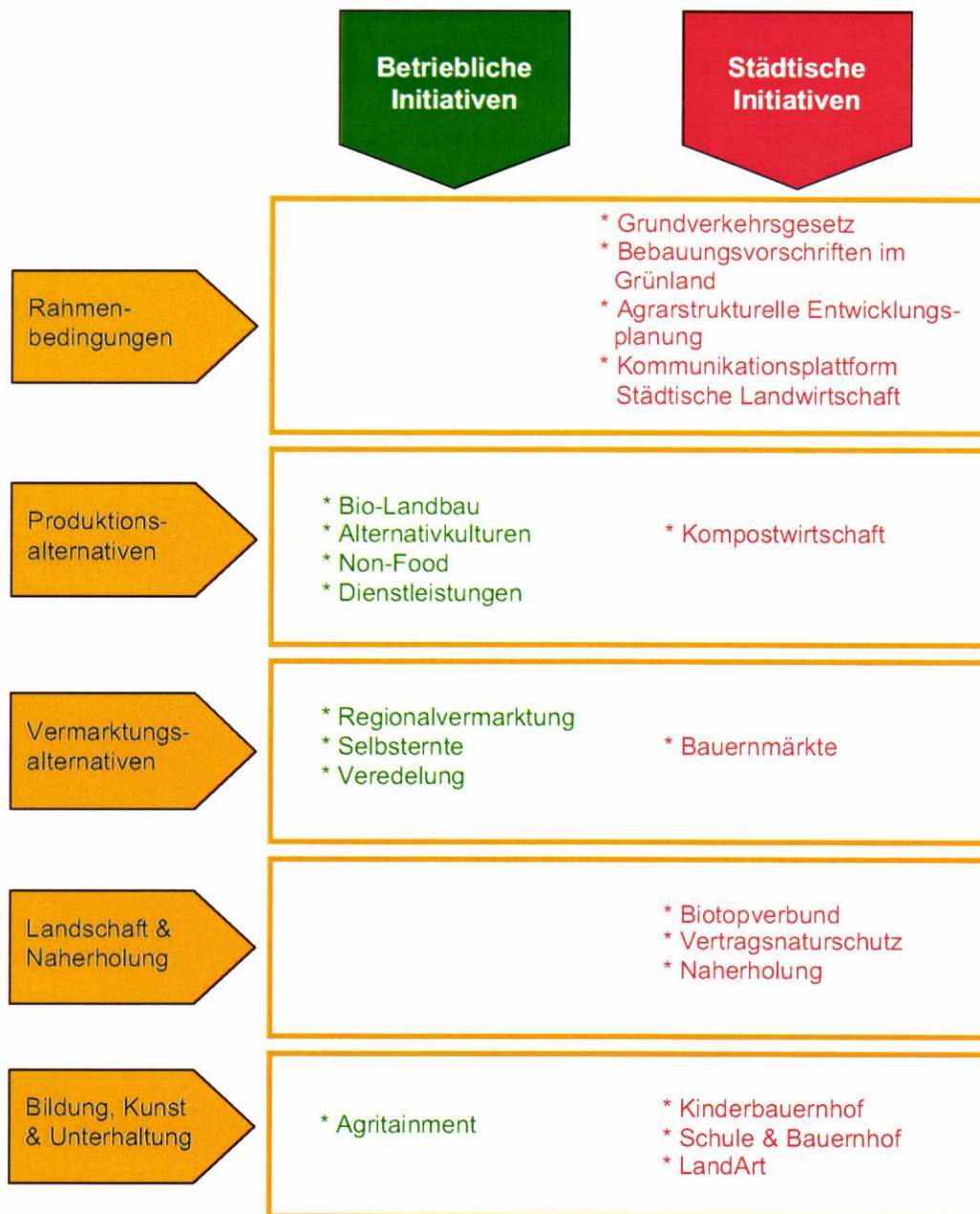


Abb. 1: Überblick über die Optionen

Rahmenbedingungen

Eine gesetzliche **Regelung des land- und forstwirtschaftlichen Grundverkehrs** für Wien könnte einen Beitrag dazu leisten, Spekulationsgeschäfte mit und nicht widmungsgemäße Nutzungsumwandlungen von landwirtschaftlichen Flächen zu unterbinden. Eine Entlastung des landwirtschaftlichen Bodenmarktes wäre die Folge. Zudem würden sich für die Landwirte mehr Gelegenheiten bieten, Grundstücke längerfristig zu pachten. Für die Situation der Wiener Landwirte würde dies eventuell eine Verbesserung bedeuten, wenngleich die Akzeptanz für eine derartige gesetzliche Regelung wegen des Wegfalls der uneingeschränkten Verkaufsmöglichkeit der Flächen bei einigen Landwirten gering sein dürfte.

Auf als „*Grünland – Ländliches Gebiet*“ gewidmeten Flächen können derzeit unterschiedliche Bauwerke (vom Glashaus bis zum Bundesamt für Landwirtschaft) errichtet werden. Deshalb erscheinen dem Projektteam für den Schutz des Grüngürtels zusätzliche **Bebauungsvorschriften im Grünland** mit Beschränkungen hinsichtlich der baulichen Ausnutzbarkeit sinnvoll.

Um strategische Ziele für die Wiener Landwirtschaft konkreter zu formulieren, sollte in einem **Agrarstrukturellen Entwicklungsplan** zu Themen wie Siedlungsentwicklung, Naturschutz und Landschaftspflege sowie Freizeit und Erholung aus landwirtschaftlicher Sicht Stellung genommen werden. Dieser Plan entspräche einem integrierten Leitbild für die Wiener Landwirtschaft (für die einzelnen Produktionssparten). In Deutschland liegt die Zuständigkeit für die Erstellung solcher Pläne bei den Flurneuordnungsämtern der Bundesländer, denen in Österreich die Agrarbezirksbehörden entsprechen.

Für die Diskussion der weiteren Entwicklung von Gartenbau und Landwirtschaft in Wien wird vorgeschlagen, eine „**Kommunikationsplattform Städtische Landwirtschaft**“ einzurichten. Dieses Gremium soll sich mit den Themen „Wirtschaftliche Perspektiven für die Landwirtschaft“, „Landwirtschaft und Grünraumplanung“ sowie „Landwirtschaft und Stadtentwicklung“ befassen. Daneben soll es auch um nationale und internationale Vernetzung von Aktivitäten, die die Landwirtschaft betreffen, und die Initiierung von Umsetzungsprojekten gehen. An dieser Plattform, die im **Ökosozialen Forum Wien** als Träger eingerichtet

werden könnte, könnten alle relevanten Akteure (Stadt Wien, Interessenvertretungen, Forschungseinrichtungen etc.) teilnehmen. Weiters könnten „themenbezogene Workshops“ mit einem eingeschränkten TeilnehmerInnenkreis abgehalten werden.

In Wien mit seinen 1,6 Millionen Einwohnern ist ein großes Konsumentenpotenzial für **Produkte aus biologischer Landwirtschaft** vorhanden. Der Anteil der biologisch wirtschaftenden Betriebe liegt in Wien jedoch weit unter dem österreichweiten Durchschnitt. Begünstigt durch die Nähe zum Konsumenten könnten Betriebe vermehrt die Nachfrage nach biologisch erzeugten Lebensmitteln decken.

Einen wichtigen Absatzmarkt für Bio-Produkte eröffnet die **Einkaufspolitik der Stadt Wien**. So setzen öffentliche Einrichtungen wie Krankenhäuser, Altenheime und Schulen bereits verstärkt Produkte aus biologischer Landwirtschaft ein, wobei ein Anteil von 30% erreicht werden soll. Für Kindertagesheime, Kinderkrippen und Kindergärten besteht seit kurzem eine Ausschreibung für Fertigenüs mit einem Mindestanteil von 30% Bio-Produkten, der innerhalb von zwei Jahren auf 50% gesteigert werden soll. Dadurch ergibt sich zukünftig für Produzenten in Wien die Möglichkeit, als Regionalversorger auf Biologischen Landbau umzustellen.

Unter dem Begriff **Alternativkulturen** sind hier Kulturen aus dem Nahrungs-, Arznei- und Gewürzbereich zusammengefasst, die je nach Ertrag, Standortbedingungen und Kulturführung höhere Produkterlöse als Standardkulturen erzielen können. Die Anbaufläche von Arznei- und Gewürzpflanzen hat in den letzten Jahren deutlich zugenommen und ist seit 1995 insgesamt um 60% angestiegen (Grüner Bericht 2000).

Da die Palette der Alternativkulturen sehr groß ist, jedoch der Produktionsaufwand sowie Produkterlöse stark differieren, soll diese Option vor allem als Anregung dazu dienen, sich mit diesen Kulturarten auseinander zu setzen und ökonomisch interessante Alternativen zu suchen.

Die wichtigsten landwirtschaftlichen Produkte im Nicht-Nahrungsmittel-Sektor (**Non-Food-Bereich**) sind nachwachsende Rohstoffe, die als Farbstoffe, Fasermaterialien, Öle, Fette oder auch zur Energiegewinnung und in der Pharmaindustrie eingesetzt werden können. Aufgrund der steigenden Bedeutung und Nachfrage nach solchen Rohstoffen könnte ihre Produktion in Zukunft einen größeren Beitrag zum landwirtschaftlichen Einkommen leisten.

Eine weitere Möglichkeit für **Landwirtschaftsbetriebe**, zusätzliche Einkommensmöglichkeiten zu erschließen, stellen **Dienstleistungen** dar. Vor allem im Bereich der Vermietung von Lager- und Abstellplätzen können leer stehende Betriebsgebäude genutzt werden. Auch die Pferdehaltung (z. B. Einstellmöglichkeiten) stellt eine mögliche Alternative dar. Im Sozial- und Gesundheitsbereich könnten Kinderbetreuungseinrichtungen und Behindertenprojekte in Zusammenarbeit mit Landwirtschaftsbetrieben entstehen.

Durch die Ausrichtung der Biotonne-**Kompostierung** auf die Erzeugung der Qualitäten A⁺ und A gemäß Kompostgüteverordnung könnte die **Stadt Wien** vermehrt hochwertigen organischen Dünger für gemeindeeigene und private Landwirtschaftsbetriebe zur Verfügung stellen. Besonders anzustreben ist in diesem Zusammenhang die Kompostierung pflanzlicher Abfälle aus dem Garten- und Grünbereich.

Regionale Verarbeitungs- und Vermarktungsalternativen

Die **Veredelung** von landwirtschaftlichen Rohprodukten zu konsumreifen Produkten ist eine wesentliche Voraussetzung für sämtliche Formen der Direktvermarktung. Durch Produktveredelung und eine breite Produktpalette verbessern sich die Vermarktungschancen und erhöht sich die erzielbare Wertschöpfung.

Für die Landwirtschaftsbetriebe schlagen wir eine Reihe von Maßnahmen der **Regionalvermarktung** vor. Trotz der Nähe der Betriebe zu den Konsumenten in der Großstadt kommt der regionalen Vermarktung mit direkter Wertschöpfung für die Landwirte derzeit nur eine sehr geringe Bedeutung zu. Neben dem klassischen Ab-Hof-Verkauf bieten sich Bauernmärkte und Bauernläden als zusätzliche Absatzwege an. Besonders die letztgenannte Option hat den Vorteil, dass der einzelne Landwirt sich auf einige direkt vermarktungsfähige Produkte be-

schränken kann. Die Vielfalt der Produktpalette kann durch den Zusammenschluss mehrerer Landwirte mit unterschiedlichem Angebot gewährleistet werden. Zudem können, ebenso wie auf dem Bauernmarkt, regionale Produkte hoher Qualität auch in innerstädtischen Bereichen an Konsumenten mit hoher Kaufkraft und entsprechender Aufgeschlossenheit gegenüber regionalen Produkten vermarktet werden. Bei der abonnentengestützten Landwirtschaft verkaufen Landwirte ihre Produkte direkt an Abonnenten. Die Verbraucher bestellen ein Abonnement und erhalten in regelmäßigen Zeitabständen eine in unterschiedlichen Größen angebotene Kiste, die verschiedene Produkte der Betriebe enthält. Die Verteilung erfolgt entweder per Selbstabholung durch die Kunden oder per Lieferung durch den Betrieb. Diese Form der Vermarktung lässt sich vorteilhaft mit der Vermarktung von Produkten über das Internet – E-Commerce – verknüpfen. Gerade im städtischen Bereich eröffnet diese Form der Vermarktung neue Absatzchancen.

Gemeinsam ist diesen Optionen, dass sie Alternativen zu den gängigen Absatzwegen aufzeigen und die Erschließung des regionalen Marktpotenzials „vor der Haustüre“ ins Auge fassen. Damit kann nicht nur die Wertschöpfung der einzelnen Betriebe gesteigert werden, auch der Bezug der Konsumenten zu regionalen Produkten sowie der Kontakt zwischen Bauern und städtischer Bevölkerung lassen sich verbessern. Es steht außer Frage, dass diese Optionen nicht ohne entsprechende Umstrukturierungen innerhalb der Betriebe und gemeinsames Marketing realisierbar sind. Ein wichtiger Schritt dabei wäre die Etablierung einer **Dachmarke für Produkte der Wiener Landwirtschaft**.

In **Selbsternte[®]-Projekten** werden von Landwirtschaftsbetrieben Felder mit mehr als 20 verschiedenen Gemüsesorten bestellt und in Parzellen aufgeteilt, die von städtischen Konsumenten gepachtet werden können. Der Betrieb kümmert sich um Anbau, Bewässerung und Unkrautregulierung, der Pächter erntet frisches Gemüse. Dadurch wächst auch das Verständnis der städtischen Bevölkerung für die Landwirtschaft. Der Landwirtschaftsbetrieb hat neben dem Vorteil eines deutlich höheren Flächenertrages und kürzerer Kapitalbindung (die Pächter zahlen üblicherweise im Voraus) einen guten Kundenstock für den Ab-Hof-Verkauf.

Landschaft & Naherholung

Im neuen Wiener Naturschutzgesetz ist u. a. der § 6 **Vertraglicher Naturschutz** für die Erreichung von Naturschutzziele vorgesehen. Gegen finanzielle Entschädigung können dabei landwirtschaftliche Flächen aus der Bewirtschaftung genommen und durch gezielte Pflegemaßnahmen Naturschutzflächen geschaffen werden, die eine Erhöhung der Artenvielfalt (Biodiversität) im Agrarraum bewirken und zum Arten- und Lebensraumschutz gefährdeter Einzelarten beitragen sollen. Diese von der MA 22–Naturschutz abgewickelte Maßnahme bietet den Landwirten eine zusätzliche Einkommensmöglichkeit.

Unter **Biotopvernetzung** versteht man die Verbindung verschiedener Biotope durch Landschaftselemente (etwa Hecken), um Tier- und Pflanzenarten Ausbreitung und Austausch zwischen isolierten Lebensräumen zu ermöglichen. In der zum Teil sehr strukturarmen Wiener Agrarlandschaft erfüllen Landschaftselemente nicht nur Naturschutzziele, sondern bewirken eine Verbesserung der agrarökologischen Situation vor allem hinsichtlich Windschutz. Initiator dieser Maßnahmen ist in erster Linie die Stadt Wien, MA 49–Forstamt.

Die Wiener Landwirtschaft erfüllt schon jetzt eine Reihe von außerproduktiven Funktionen, viele davon ohne jegliche finanzielle Abgeltung durch die öffentliche Hand, geschweige denn durch die Nutzer. In Hinblick auf die außerproduktive Funktion der **Naherholung** spielt die Wiener Stadtlandwirtschaft in bestehenden Planungsgrundlagen der Stadtplanung eine bedeutende Rolle.

Die Maßnahmen zur Verbesserung der Synergien zwischen Naherholung und Landwirtschaft sehen auf institutioneller Ebene folgendes vor: eine enge Zusammenarbeit zwischen Landwirtschaft und Stadtplanung bei der Ausarbeitung von Umsetzungsvarianten sowie die Erschließung von Finanzierungsquellen zur Abgeltung der von den Landwirten erbrachten Leistungen.

Auf inhaltlicher Ebene stehen in landwirtschaftlich genutzten Gebieten, die den Anforderungen einer Erholungslandschaft nur teilweise oder nicht gerecht werden, folgende Maßnahmen im Vordergrund: Verbesserung des Landschaftsbildes, Erschließung durch Wegeführung oder aber das Zulassen spontaner „Verwilderung“ auf Restflächen gegen entsprechende finanzielle Abgeltung.

Bildung, Kunst & Unterhaltung

Auf **Initiative der Stadt** sollten **pädagogische Projekte** ins Leben gerufen werden, deren Ziel es ist, die Entfremdung der Stadtbevölkerung von der Natur im Allgemeinen und der Landwirtschaft im Speziellen entgegenzuwirken. Durch einen **Kinderbauernhof** und Aktionen **Schule & Bauernhof** sollen insbesondere Kinder über Herkunft und Produktion von Grundnahrungsmitteln informiert werden. Dadurch soll einerseits Verständnis für die (städtische) Landwirtschaft geweckt werden, andererseits kann durch diese Einrichtungen Wissen über ökologische Zusammenhänge am Beispiel Landwirtschaft vermittelt werden.

LandArt-Projekte (Kunstobjekte in der Landschaft, teilweise aus natürlichen, vergänglichen Materialien) können zu einer stärkeren Identifikation der städtischen Bevölkerung mit der Agrarlandschaft führen. Der Erlebniswert der Landschaft kann so erhöht werden und Kunstwerke können als Magnet für Laufkundschaft in Verbindung mit Direktvermarktung dienen. Initiative und Durchführung von LandArt-Projekten könnte von der **Stadt Wien** ausgehen.

Unter **Agritainment** versteht man eine „Erlebnislandwirtschaft“, die neben der eigentlichen Produktion auch Unterhaltungsangebote bereitstellt. Durch Hof-feste, Workshops oder andere Events (Maislabyrinth usw.) soll Landwirtschaft erlebbar gemacht werden und gleichzeitig die Direktvermarktung landwirtschaftlicher Produkte gefördert werden.

10 Ausblick

Die vom Projektteam vorgeschlagenen Optionen stehen seit Abschluss des Projekts im Februar 2002 auf dem Prüfstand von Stadtverwaltung und Landwirtschaftskammer. Eine wichtige indirekte Auswirkung des Projekts ist sicherlich die zunehmende Wahrnehmung der städtischen Landwirtschaft durch die Stadtverwaltung. Eine direkte Reaktion auf den Optionen-Bericht war die Einrichtung des magistratsinternen Arbeitskreises *Landwirtschaft in Wien* im Auftrag der Umweltstadträtin Kossina im März 2002. Sie stellte dem Arbeitskreis folgende Aufgaben:

- Erhaltung und nachhaltige Ausrichtung der Landwirtschaft in Wien,
- Einführung einer Dachmarke für Wiener landwirtschaftliche und gartenbauliche Produkte sowie
- Forcierung von Bio-Landbau und Naturschutzleistungen der Wiener Landwirtschaft.

Bisher wurde vom Arbeitskreis der größere Teil der Optionen für städtische Initiativen (siehe Abb. 1, Kapitel 9 *Überblick über die Optionen*) hinsichtlich ihrer Umsetzbarkeit von Seiten der Stadtverwaltung überprüft.

Die Zwischenergebnisse des Arbeitskreises wurden im Juli 2002 in Form eines Empfehlungsschreibens an die politisch Verantwortlichen der Stadt Wien in den Bereichen Umwelt und Stadtplanung übermittelt. Als Leitziele wurden die Erhaltung der Bewirtschaftung der landwirtschaftlich genutzten Flächen Wiens in Übereinstimmung mit der Grünraumplanung sowie eine Ökologisierung der Bewirtschaftung genannt. Als erster konkreter Umsetzungsschritt wurde im Spätsommer 2002 die MA 58 (Rechtliche Angelegenheiten der Landeskultur) als Agrarbehörde erster Instanz mit der Erstellung des als Option vorgeschlagenen *Agrarstrukturellen Entwicklungsplans für Wien (AgSTEP)* beauftragt, der im Rahmen eines eigenen Arbeitskreises gemeinsam mit Stadtverwaltung und den Interessenvertretungen von Landwirtschaft, Erwerbsgartenbau und Weinbau erarbeitet wird. Der AgSTEP soll im Frühjahr 2003 fertig sein und in den Stadtentwicklungsplan (STEP) 2005 aufgenommen werden. Damit wird in Wien erstmals die Landwirtschaft über bloße Absichtserklärungen hinaus in die Stadtentwicklung einbezogen.

Auf Anregung des Arbeitskreises *Landwirtschaft in Wien* wurde weiters von der Umweltstadträtin im Herbst 2002 die MA 22 (Naturschutz) mit der Erstellung eines Bodenschutzgesetzes für Wien beauftragt.

Vom Projektteam des Optionen-Projektes wurde das Folgeprojekt *Möglichkeiten der Umsetzung von Optionen für Landwirtschaft und Erwerbsgartenbau in Wien* beantragt, dessen Ziel es ist, in Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung und den Interessensvertretungen von Landwirtschaft und Erwerbsgartenbau die wichtigsten Optionen konkret umzusetzen, nämlich die Verbesserung der Vermarktung von Wiener Produkten durch Entwicklung einer Wiener Dachmarke und verschiedener Formen der Regional- und Direktvermarktung, eine Ausbildungsoffensive zur Ökologisierung der Wiener Landwirtschaft sowie eine Verbesserung der Naherholungsfunktion der Wiener Agrarlandschaft sowie ihrer agrarökologischen Funktionalität durch Umsetzung vorhandener Landschaftsgestaltungspläne.
